

NeuLand

Landauer Campuszeitung

UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

2012 / 01 / Nr. 32



Uni-Bibliothek

Hinter die Kulissen geschaut

Seite 2

Die Burnout-Falle:

Gründe, erste Anzeichen
und Mittel dagegen

Seite 12

Die Nachrichten-Frau:

Petra Gerster über Heraus-
forderungen im Journalismus

Seite 6

Kritischer Kopf:

Literat Martin Walser eröffnet
die „Großen Begegnungen“

Seite 8

Forschung los:

Neuer Forschungsschwerpunkt
und neue Forschergruppe

Seiten 16/17/18

350.000 Medien auf drei Stockwerken

Bis Studierende, Dozentinnen und Dozenten ein Buch aus der Landauer Universitätsbibliothek nutzen können, hat es eine lange Reise hinter sich gebracht. **Sarah Ochs** warf einen Blick hinter die Kulissen der Bibliothek.

Als im Jahr 1969 die Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz (EWH) in Landau gegründet wurde, beschränkte sich der Bestand der Bibliothek auf etwa 75.000 Medien. Heute sind es knapp fünf Mal so viele.

Im Oktober 2011 jährte sich zum zehnten Mal die Eröffnung der komplett neu errichteten Universitätsbibliothek (UB), wie sie Studenten, Mitarbeiter der Uni und zahlreiche private Nutzer heute kennen. Zwar schmiedete die Hochschulleitung bereits in den siebziger Jahren Ausbaupläne, aber erst im Jahr, nachdem die EWH 1990 zur Universität Koblenz-Landau wurde, realisierte sie den Ausbau der Bibliothek.

Die Medienanzahl hat sich seit der EWH-Gründung fast verfünffacht, so dass den Lesern Ende 2011 etwa 350.000 Medien zur Verfügung standen. Würde man sie aneinanderreihen, die Landauer Bücher bildeten eine Strecke von der Südpfalz bis nach

Reggio di Calabria an der Spitze des italienischen Stiefels.

Die Universitätsbibliothek in Landau beschäftigt momentan 32 Mitarbeiter, die allesamt daran beteiligt sind, diesen großen Apparat am Laufen zu halten. Bis ein Medium genutzt werden kann, muss es nämlich so einige Stationen passieren.

Die Mitarbeiter des Referats „Erwerbung“ sind die erste Anlaufstelle, wenn es um Literaturwünsche der Institute und Bibliotheksnutzer geht. Die Bücher, die später einmal einen Platz in einem der vielen Regale der Bibliothek finden sollen, werden größtenteils in regionalen Buchhandlungen bestellt – und das mehrmals pro Woche. „Nur ausländische Literatur bestellen wir auch häufiger bei Lieferanten außerhalb der Region“, erklärt Dr. Thomas Wollschläger, stellvertretender Leiter der Universitätsbibliothek.

Damit die Bibliotheksnutzer die Medien in dem großen Gebäude überhaupt finden können, werden sie ausnahmslos alle katalogisiert. Dafür sind die Mitarbeiter des Referats „Erschließung“ zuständig. „Die Katalogisierung erfolgt nach bundesweit einheitlichen Regeln“, erklärt Wollschläger. „In den meisten Fällen hat eine andere Bibliothek das Buch schon zuvor katalogisiert, dann müssen wir nur noch die Lokaldaten anhängen.“ Die erworbene Literatur wird also den Fachbereichen thematisch zugeordnet und in den Online Public Access Catalog (OPAC) eingetragen. Sucht man beispielsweise im Katalog der Universitätsbibliothek vor Ort oder am heimischen PC nach dem Standardwerk „Duden – Deutsche Grammatik“ aus dem Jahr 2010, erhält der Suchende nicht nur den Standort in der

UB sondern noch viele weitere Informationen wie Autor, Verlag oder aber auch die ISBN-Nummer. Natürlich erfährt der Nutzer auch, ob und wie lange das Werk ausgeliehen ist, ob es zum Präsenzbestand gehört, also gar nicht ausgeliehen werden darf, oder ob es am Campus der Universität in Koblenz verfügbar ist und er es per kostenlosem Buchtransfer bestellen kann.

Damit die Suche nach Büchern überhaupt funktioniert, bekommt jedes Medium einen eigenen und festen Platz in der Bibliothek. „Wir entscheiden also, wo genau wir es einsortieren“, so Wollschläger. „Sofern inhaltlich passend, wird dabei das Fachgebiet des Instituts, das die Literatur bestellt hat, berücksichtigt.“ Sobald die Zuordnung erfolgt ist, erhält jedes Exemplar eine Grundsignatur und eine laufende Nummer. Der schon erwähnte Duden findet sich in der Universitätsbibliothek am Standort „deu 04-37“, also im Fachbereich Deutsch. Dieser für jedes einzelne Buch sorgfältig und nach bestimmten Regeln ausgewählte Standort wird dann auch in den Bibliothekskatalog der Universität eingetragen. In der Regel geht dieser ganze Prozess zügig. „Von der Anschaffung des Buches bis zu dem Tag, an dem es zur Nutzung im Regal bereit steht, vergehen normalerweise nur etwa drei Tage.“ Bei ausländischer Literatur ist das Ganze meist etwas langwieriger: Wenn die UB die erste Bibliothek in Deutschland ist, die das Medium erworben hat, muss es komplett neu katalogisiert werden. „Das kommt häufiger vor, als man denken könnte, aber auch das sollte nicht länger als ein paar Tage dauern“, so Wollschläger.





Lernen in ansprechendem Ambiente: Vor zehn Jahren entstand der moderne und helle Neubau der UB.

Für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Bibliothek, für Serviceleistungen wie etwa Beratung, Information sowie für die Ausleihe und Rücknahme sind die Mitarbeiter des Referats „Benutzung“ zuständig. Sie koordinieren alle Serviceleistungen und sind Ansprechpartner für die Leser an der Ausleih- und Informationstheke. Seit die Öffnungszeiten der UB auf 21 Uhr ausgeweitet wurden, erfreut sich auch der Selbstverbuchungsautomat großer Beliebtheit. Mit diesem können die Nutzer während der Öffnungszeiten, also montags bis freitags jeweils von 9 bis 21 Uhr, Medien mittels eines Scanners selbst ausleihen. Dazu brauchen sie nur ihren Benutzerausweis und den Barcode auf dem auszuleihenden Medium. „Im November wurden über 1.000 Medien selbst verbucht“, weiß der stellvertretende Bibliotheksleiter. Ein Großteil davon falle auf die Zeit nach 18 Uhr, wenn die Ausleihtheke nicht mehr mit Personal besetzt sei.

„Gibt ein Leser ein Medium zurück, dauert es in der Regel ein bis zwei Tage, bis es wieder zur Nutzung bereit an seinem Platz steht“, erklärt Thomas Wollschläger. „Ist das Buch aber vorgemerkt, bearbeiten wir das noch am selben Tag.“

Im Oktober vergangenen Jahres wurde die neue Bibliotheksordnung in Kraft gesetzt. Sie beinhaltet unter anderem, dass alle Benutzer für Schäden an den ausgeliehen Medien haften. Geht also ein Medium verloren oder wird stark beschädigt, sind die Leser

zu Ersatz verpflichtet. Ist ein Buch allerdings schon am Tag der Ausleihe stark beschädigt, fällt das an der Ausleihe auf und wird vermerkt. So sollen „unschuldigen“ Lesern böse Überraschungen bei der Rückgabe erspart bleiben. Die hauseigene Buchbinderei repariert beschädigte Bücher und bindet sie teilweise sogar neu.

Die Bibliothek bietet eine ganze Menge Medien auf insgesamt drei Stockwerken. Neben Büchern und etwa 15.000 digitalen Ressourcen wie eBooks und eJournals, die ebenfalls im OPAC zu finden sind, werden den Nutzern aktuelle Zeitschriften und Zeitungen zur Verfügung gestellt. Diese können sie allerdings, ebenso wie Medien des Präsenzbestandes, nicht ausleihen. Zum Präsenzbestand gehören hauptsächlich Nachschlagewerke, Handbücher sowie Medien aus den Semesterapparaten. Aus diesen Medien dürfen die Nutzer aber an den von der Bibliothek bereit gestellten Geräten kopieren und scannen.

Ende Juni vergangenen Jahres wurde eine Umfrage zur Zufriedenheit der Bibliotheksnutzer durchgeführt. Denn immer wieder hört man von Seiten der Studenten und auch Universitätsmitarbeitern, der Bestand der UB sei zu klein. Laut dieser Umfrage sind zwar 88 Prozent der Nutzer mit dem Service der Bibliothek zufrieden, aber nur etwas weniger als die Hälfte der Bibliotheksnutzer mit dem Medienangebot der Bibliothek. Die Befragten vermissen vor allem aktuelle Literatur oder aber auch

mehrere Exemplare prüfungsrelevanter Literatur. „Diesen Wunsch konnte die Bibliothek erfüllen und durch direkte Vorschläge als auch durch Ausleih- und Vormerkzahlen Mehrfachexemplare anschaffen“, erklärt der stellvertretende Bibliotheksleiter. Weitere 21 Prozent fänden eine Ausweitung der Öffnungszeiten, etwa auf Samstag, angebracht. Thomas Wollschläger dazu: „Es muss berücksichtigt werden, dass der derzeitige Umfang der Öffnungs- und Servicezeiten schon jetzt unsere verfügbaren Personalressourcen maximal auslastet.“ Die Bibliotheksleitung sei aber daran interessiert, das Serviceangebot kontinuierlich weiter auszuweiten.

Viele weitere Informationen gibt es auf der Internetseite der Universitätsbibliothek: www.ub.uni-koblenz-landau.de oder auf Facebook unter www.facebook.com/UBLandau.

Mit dem Blick für die Zielgruppe

Andreas Krick, Diplom-Pädagoge, Director Marketing Central Europe, American Express



NeuLand: Herr Krick, Sie haben in Landau Diplom-Pädagogik studiert. Wann haben Sie Ihr Studium abgeschlossen und wie hat sich der Berufseinstieg für Sie gestaltet?

Krick: 1999 machte ich meinen Abschluss mit den Schwerpunkten Betriebspädagogik und Erwachsenenbildung. Danach strebte ich eine Laufbahn in der Mitarbeiterentwicklung an. Fachliche Qualifikationen habe ich mir während des Studiums im Rahmen einer Honorartätigkeit als Gruppenleiter in einer Beratungsstelle angeeignet. In den Semesterferien hatte ich zudem drei Monate in England für meinen heutigen Arbeitgeber in einem Call Center gearbeitet. Hieraus ergab sich eine Praxis-Diplomarbeit, die sich dann zu einer Festanstellung im Frühjahr 2001 entwickelte. Über einen Quereinstieg kam ich nach wenigen Monaten ins Marketing in der europäischen Hauptverwaltung in London.

Wie hat man sich Ihren Berufsalltag vorzustellen?

Jede Vermarktungsstrategie materialisiert in Kommunikation. Wir erreichen unsere Zielgruppe über die Vertriebsorganisation, das Internet, Mailings, die Presse oder Veranstaltungen. Es geht immer darum, Zielgruppen mit bestimmten Botschaften in den für sie relevanten Kanälen zu erreichen, um eine gewünschte Verhal-

tensänderung in Einklang mit den Zielen des Kunden zu erreichen. Hier werden bereits die Parallelen zu meinem Studium deutlich. Mein Arbeitsalltag ist bestimmt von vielen Besprechungen. In einer globalen Matrixorganisation bedeutet dies, dass ich viele Inhalte verhandeln muss. Täglich bin ich im Kontakt mit Kollegen aus England, Frankreich oder den USA, jegliche Kommunikation läuft auf Englisch. Das heißt für mich in kurzer Zeit viele verschiedene Informationen aufnehmen, diese für mich zusammen führen, um dann Entscheidungen zu treffen. Wichtig ist hier vernetzt denken zu können, betriebswirtschaftliche, prozessuale, systemtechnische, kommunikative Aspekte, Risiken und Chancen zu beleuchten und in die Entscheidungsfindung mit einfließen zu lassen.

Wie kommt dabei das im Studium Erworbene zum Einsatz?

Zum einen durch den individuellen Blick für die Zielgruppe, deren Mitglieder an unterschiedlichen Standpunkten stehen und dort ‚abgeholt‘ werden wollen. Zum anderen habe ich gelernt, ‚Fragen zu stellen‘. Das ist wichtig, um meine Mitarbeiter besser zu verstehen, die Zielsetzungen unserer Kunden oder die Erwartungen des Managements zu analysieren.

Was haben Sie während Ihrer Studienzeit als besonders prägend erlebt?

Auf meine heutige Berufspraxis bezogen haben mich praktische Seminargestaltungen, Referate oder kleine Arbeitsgruppen, der Diskurs mit Kommilitonen und Dozenten am stärksten geprägt. Einfach weil sie die praktische Anwendung des Gelernten forderten und Soft Skills wie Kommunikations- und Präsentationskompetenz schulten. Persönlich hat mich die enorme Freiheit und die damit verbundene Anforderung, meine gesamte Studienzeit inhaltlich selbst gestalten zu müssen, sehr herausgefordert. Ich musste klar eigene Interessen ausbilden, mir eigene Ziele setzen, um für mich das Studium optimal zu nutzen.

Welchen Rat können Sie heutigen Studierenden mitgeben?

Bilden Sie sich nicht nur fachlich, sondern auch persönlich weiter! Haben Sie Ziele! Nur wenn Sie wissen, was Sie wollen, können Sie Ihr (Berufs-)Leben aktiv gestalten. Eignen Sie sich möglichst viel Praxiserfahrung an! Wenn Sie in der Privatwirtschaft arbeiten wollen, verschaffen Sie sich bereits im Studium betriebswirtschaftliches Wissen. Und: I hate to say it but ... deutsche Tugenden wie Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Fleiß, Disziplin, Integrität, Höflichkeit sind ein Muss.



Reinhold Jäger bleibt Uni erhalten

Er ist Bildungsforscher aus Leidenschaft: Reinhold S. Jäger. Mit einer Seniorprofessur wird er auch nach seinem 65. Geburtstag weiter an der Universität forschen und lehren.

Die Geschäftsführung des Zentrums für empirische pädagogische Forschung (zefp) hat Jäger Ende September nach 24 erfolgreichen Jahren an seinen Nachfolger Ingmar Hosenfeld abgetreten. Über zehn

Millionen Euro hat das zefp an Drittmitteln unter Jägers Ägide eingeworben und sich bundesweit wie international einen Namen insbesondere in der Bildungsforschung und zu allen Themen der Gewalt an Schulen gemacht: In zwei neuen Projekten wird Jäger weiter forschen: Noch im vergangenen Jahr hat es eine bundesweite Umfrage zu Gewalt gegen Lehrkräfte gegeben. Und: Er und sein Team

werden Online-Lerntests entwickeln, über die Schüler von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II erfahren, ob Sie das Potenzial beim Lernen in Mathematik, Deutsch, Fremdsprachen und Naturwissenschaften bereits ausschöpfen. Und sie erhalten Tipps für erfolgreiche Lernstrategien. „Eine Plattform soll auch Anregungen für Lehrer enthalten, wie sie das Lernen im Unterricht noch optimieren können“, so Jägers Vision.

Jäger studierte Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Universität Mannheim, wo er auch 1974 promoviert wurde. 1983 folgte die Habilitation. Nach neunjähriger Leitungsposition am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt erhielt Jäger 1987 den Ruf nach Landau. Neben Forschung und Lehre leitete Jäger das zefp und zwei Jahre das Lehrerbildungszentrum. Neben Ämtern in der

Selbstverwaltung der Hochschule bekleidete er außerhalb der Universität Funktionen als Sprecher einer Wissenschaftsorganisation und war Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Beiräten. Am Ende seiner Tätigkeit schaut Jäger auf über 650 Publikationen zurück. Er ist Vorsitzender des Landauer Verlags empirische Pädagogik, der Zeitschriften und Bücher aus den Bildungs- und Sozialwissenschaften verlegt.

Die Diskussion um Bildung zwecks Weichenstellung in der Bildungslandschaft zu beschleunigen, ist Jäger dringendes Anliegen. Er forcierte das Bildungsbarometer, mit dem über Jahre aktuelle Trends und Meinungen zu Bildungsfragen erhoben wurden, und ist geistiger Vater des Deutschen Innovationspreises für nachhaltige Bildung, der 2008 von der bundesweiten Initiative „365 Orte im Land der Ideen“ gekürt wurde. **(ket)**

Schlüsselkompetenzen vermitteln

Studierenden fällt es oft schwer, mit den Anforderungen an der Uni klar zu kommen – den „Erstis“ ebenso wie den alten Hasen. Das „Integrierte Schlüsselkompetenz- und Weiterbildungszentrum“ (ISWZ) hat hierfür einige Lösungen parat und ist in diesem Semester mit vielfältigen Angeboten für Studierende an den Start gegangen.

Das Team unter Leitung von Dr. Helge Batt nimmt sich der Probleme der Studierenden an und versucht, mit vielfältigen Angeboten für jeden etwas zu bieten: Einzel- und Blockveranstaltungen sowie Seminare zu Themen wie „Redeangst überwinden – aber wie?“ oder professionelles Stimmtraining stehen auf dem Programm. Die Kurse sind in der Regel kostenfrei.

Zur Hauptaufgabe hat es sich das ISWZ gemacht, Studieren-

den Schlüsselkompetenzen im Präsentieren, Schreiben, Lernen und vielem mehr zu vermitteln und die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Ein spezielles Angebot ist beispielsweise die Schreibberatung, bei der Dr. Tobias Seidl, Geschäftsführer des ISWZ, Studierenden in persönlichen Gesprächen beim Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten beratend und unterstützend zur Seite steht.

„Der Übergang von der Schule ins Studium ist für Erstsemester oft schwierig“, weiß Seidl. Aber auch Studierende, die schon länger an der Universität sind, nehmen die Angebote des ISWZ wahr. Das sei bunt gemischt, so der ISWZ-Geschäftsführer. Man sei sich darüber bewusst, dass Studenten im ersten Semester andere Bedürfnisse haben als schon länger Studierende. „Deshalb versuchen wir, Kurse und individuelle Beratungen



anzubieten, die allen gerecht werden.“

Obwohl das ISWZ erst im Juni des vergangenen Jahres gegründet wurde und in diesem Wintersemester erstmals mit seinen Angeboten an den Start geht, ist der Zulauf rege. „Wir informieren die Studenten regelmäßig über den Mail-Verteiler der Universität, über unsere Homepage sowie über Aushänge im Atrium“, sagt Geschäftsführer Seidl. Eines der nächsten Ziele sei es, auch bei den Lehrenden noch bekannter zu werden. Sie will das ISWZ bei der

Konzeption und Umsetzung der Schlüsselkompetenzvermittlung beraten und unterstützen.

Finanziert wird die Einrichtung durch Gelder aus dem Hochschulpakt II, der von den Bildungsministern von Bund und Ländern erarbeitet wurde. Für Kurse anmelden können sich alle Interessierten über ihren Klips-Zugang. **(slo)**

Weitere Informationen gibt es auf der Homepage des ISWZ unter www.uni-landau.de/iswz.

Traumjob, aber enorme Standfestigkeit gefragt

Sie ist eines der bekanntesten Gesichter der deutschen Fernseh-Nachrichten: Petra Gerster. Die ZDF-Moderatorin las zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „50+“ aus ihrem Buch „Reifeprüfung – Die Frau von 50 Jahren“ im Festsaal der Universität. **Kerstin Theilmann** sprach mit der 56-Jährigen über ihre journalistische Arbeit und die beruflichen Herausforderungen für Frauen.



Die erfolgreiche TV-Journalistin rät Frauen: Sich im Berufsleben immer seines Wertes bewusst sein.

NeuLand: Frau Gerster, erinnern Sie sich noch an Ihre erste Moderation?

Gerster: Die allererste im Fernsehen? Das war vor etwa 25 Jahren im WDR in Köln. Ich moderierte die Aktuelle Stunde zusammen mit einem Partner im 3. Programm. Wir waren eines von mehreren Pärchen, die durch die Woche führten.

Wie haben Sie diese erlebt?

Ich war so aufgeregt, dass ich mich danach an nichts mehr erinnern konnte.

Würden Sie mit Ihrer beruflichen Erfahrung heute vielleicht etwas anders machen?

Natürlich würde ich das, aber leider muss man alle Erfahrungen selbst machen – das kann einem niemand ersparen.

Seit zehn Jahren moderieren Sie im ZDF die Nachrichtensendung „heute“. Welches Nachrichtenereignis hat sie am tiefsten bewegt und warum?

Es sind sogar schon 13 Jahre, und da ist so einiges passiert. Aber sicher waren die Anschläge auf das World Trade Center 2001 das gravierendste Erlebnis.

Was war Ihr schönstes Nachrichtenereignis?

Für mich persönlich: der Fall der Mauer. Aber da war ich noch beim Frauenmagazin Mona Lisa.

Über welches fiel es Ihnen am schwersten zu berichten?

Immer wieder entsetzlich: Berichte über verhungerte oder sonst wie vernachlässigte Kinder.

Sie haben ja schon viele Menschen interviewt. Wen würden Sie dieser Liste denn noch gerne hinzufügen und warum?

Kürzlich habe ich die Bundeskanzlerin in Berlin interviewt, da fällt mir im Moment als Steigerung nur Barack Obama ein ...

War es ihr Traumjob, Journalistin zu werden?

Nein, ich war bis zum Examen sogar völlig unentschieden, schloss eine Laufbahn beim Auswärtigen Amt nicht aus. Vorsichtshalber hatte ich mich aber auch um ein Lehramtsreferendariat beworben und schon einen Platz bekommen. Aber dann kam mein Mann – und überzeugte mich vom Journalismus.

Einige unserer Studierenden streben einen journalistischen Beruf an. Wie hat sich Journalismus und die Anforderungen an Journalisten in den vergangenen Jahren verändert? Und: Ist es noch immer ein Traumberuf?

Das kommt ganz auf die Branche an. Aber ich fürchte, der Beruf ist überall härter geworden, bei Print, TV und Neuen Medien, weil die Konkurrenz inzwischen so riesig ist. Für mich ist mein Job immer noch Traumberuf, aber man braucht schon auch enorme Standfestigkeit.

Hat es eine Frau im TV-Journalismus schwerer oder leichter als Männer?

Schwerer. Immer noch. Vielleicht nicht vor der Kamera, aber in der Hierarchie erklimmen noch meistens Männer die hohen Positionen.

Das Thema Frauenförderung ist derzeit wieder in der Presse sehr präsent. Wie sehen Sie es als Frau, die beruflich sehr erfolgreich ist: Benötigen wir eine Frauenquote?

Wenn wir uns die Leitungsposten bei den großen Unternehmen anschauen – da hat sich nicht viel bewegt von allein. Also bin ich für die Quote.

Welchen Rat würden Sie unseren Studentinnen fürs Berufsleben mit auf den Weg geben?

Für Frauen gilt ganz besonders die Regel: sich immer seines Wertes bewusst sein. Und den Kopf oben tragen. Auch wenn es mal schwer fällt.

Mit Schlafsack und Isomatte in die Redaktion

Seit acht Semestern können sich Studierende und Lehrende an der La.Uni erfreuen. Die Zeitung hat sich mittlerweile etabliert und ist ein fester Bestandteil der Universitätskultur geworden. Ein kleiner Rückblick auf die Anfangszeit und die Entwicklung.

Angefangen hat alles im Sommersemester 2008 mit einer Ein-Mann-Redaktion. Jörn Weisenberger war gerade frisch an der Universität in Landau eingeschrieben, da entschloss er sich, eine Zeitung zu gründen. „Damit die Studis informiert sind, was an der Uni so passiert“, wie der damalige Referent für Öffentlichkeitsarbeit des AStA sagt. Herausgekommen war ein DIN A4-Blatt, vorne und hinten bedruckt, mit einer Auflage von 500 Exemplaren. Die erste Ausgabe der La.Uni war geboren.

Heute startet die La.Uni in das achte Semester seit ihrem Bestehen. Verändert hat sich einiges: Aus der Ein-Mann-Redaktion sind 15 Redakteure geworden, aus dem DIN A4-Blatt ist eine richtige Zeitung entstanden mit circa 30 Seiten Umfang und einer Auflage bis zu 2.500 Stück. Zudem bietet das Blatt eine Online-Ausgabe an, die „sich großer Beliebtheit erfreut“, wie Stefanie Hurth attestiert. Sie bildet mit Weisenberger zusammen die Chefredaktion der Zeitung.

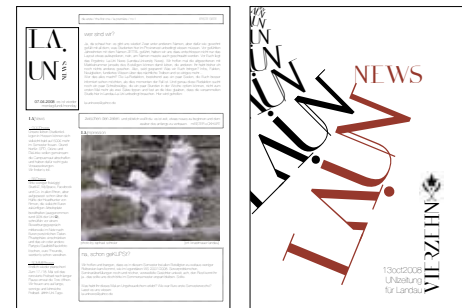
Dabei ist die Arbeit in der Redaktion alles andere als einfach. Um die Studierenden wöchentlich über hochschulpolitische, kulturelle und aktuelle Themen zu informieren, nehmen die Mitarbeiter viel Zeit in Kauf. Bis zu 20 Stunden pro Woche feilen allein die beiden Chefredakteure an einer Ausgabe, Nachtschichten inklusive. „Manchmal nahmen wir einen Schlafsack ins AStA-Sekretariat mit, um die Zeitung für den nächsten Tag fertig zu bekommen“, berichtet Weisenberger, der damit vor allem auf die

Anfangszeit der La.Uni anspielt. So war es früher nahezu die Regel, jede Sonntagnacht das journalistische Handwerk auszuüben: Artikel redigieren, Zeitung layouten, drucken und am nächsten Morgen an der Uni verteilen. Zumindest das Drucken mit dem dazugehörigen Papierstau können sie sich mittlerweile ersparen. Eine externe Druckerei übernimmt jetzt diese Aufgabe.

Dass dieser enorme Aufwand die La.Uni-Mitarbeiter nicht davor abschreckte, weitere Aufgaben anzunehmen, zeigte der Bildungsstreik im Wintersemester 2009/10. Mit zwei „Besetzerausgaben“, die unter anderem Fotos und Songtexte enthielten, unterstützte die Zeitung die Studierenden bei ihrem Streik. „Das hat sehr viel Spaß gemacht, war aber insgesamt mit zu viel Arbeit verbunden“, erinnert sich Hurth an die damalige Zeit.

Doch gerade diese Arbeit, die zudem ehrenamtlich ausgeübt wird, hat sich gelohnt. In 2011 erhielt die La.Uni den vom Freundeskreis der Universität verliehenen Preis für Landauer Campuskultur, der mit 1.000 Euro dotiert ist. „Das war für uns eine große Ehre und bedeutete auch viel Anerkennung“, stellt Hurth fest. Mit dem Geld werden unter anderem journalistische Workshops für die Mitarbeiter finanziert.

Die La.Uni ist ein fester Bestandteil der Universitätskultur geworden. Dass es auch nach ihrem Studium mit der Zeitung weitergeht, da sind sich beide sicher. Die Leserschaft wird's freuen. (anr)



Auch das Layout wurde kontinuierlich weiterentwickelt: Ausgaben zum Semesterbeginn aus 4 Jahren La.Uni.

„Mir fällt ein, was mir fehlt!“

Er ist einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller, eigen und oft auch provokant: Martin Walser. Mit dem sprachgewaltigen 84-Jährigen startete das Zentrum für Kultur- und Wissensdialog (ZKW) der Universität mit Erfolg die Reihe „Große Begegnungen“, die einmal im Jahr kulturelle Größen nach Landau einladen wird.



Bei einem Glas Wein gibt Martin Walser im Gespräch mit ZKW-Leiterin Anja Ohmer Einblicke in sein schriftstellerisches Arbeiten.

Martin Walser ist aus der literarischen Szene und dem geistigen Leben Deutschlands nicht wegzudenken. Seit über 60 Jahren mischt er bei gesellschaftlichen Diskussionen mit, hat so viele Bücher geschrieben, dass selbst er die genaue Zahl nicht nennen kann. Dreimal hat man ihn bei politischen Äußerungen missverstanden („Dreimal hat mich der Zeitgeist scharf zurechtgewiesen“) und ihn in politische Ecken gedrängt, die ihm fremd sind. In den 60er Jahren prangerte er die Zustimmung der Bundesrepublik am amerikanischen Kriegseinsatz in Vietnam an und wurde als Kommunist verschrien. In den 70er Jahren brandmarkte man ihn als Nationalisten, als er den offiziellen Begründungen für die deutsche Teilung zu misstrauen begann. Und 1998 machte ihn seine Rede in der Paulskirche, die er anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels hielt und in der er die „Instrumentalisierung des Holocaust“ beanstandete, in der öffentlichen Wahrnehmung zu einem Antisemiten.

Er hat viel geschaffen, viel erlebt. Und dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – spricht der 84-jährige Walser bei der Lesung im Universum-Kino und bei dem vorherigen Pressegespräch im Wohnzimmer von ZKW-



Großer Auftakt für die „Großen Begegnungen“: Martin Walser lockt Hundertscharen zur Lesung ins Universum-Kinocenter.

Leiterin Dr. Anja Ohmer vor Schaffenskraft und zeigt seinen scharfen Verstand. Die Worte, die sie für ihre Fragen wählen, müssen die Interviewer gut abwägen bei diesem kritischen Geist. Sie riskieren, dass Walser sie ihnen um die Ohren fegt oder – fast bestürzt – nach Worten sucht oder einfach sprachlos bleibt.

Bei einer Tasse Kaffee verrät Walser, woher er seine Inspirationen bezieht. Auf eine einfache Formel reduziert der Schriftsteller, was ihn in seinem Wirken antreibt: „Mir fällt ein, was mir fehlt.“ Und fügt lakonisch hinzu: „Wenn mir nichts fehlte, dann würde mir auch nichts einfallen. Und da mir immer noch was fehlt, fällt mir immer noch was ein.“ Der Mangel ist denn auch ein Topos, dem man in Walsers Werk zuverlässig immer wieder begegnet. So auch in seinem jüngsten Werk „Muttersohn“, aus dem er im Universum-Kino las. So heißt es auch gegen Ende des Romans: „Die Welt ist eine Missgeburt, es herrscht in ihr ein furchtbarer Mangel.“

Eigentlich kennt man Walser als Chronisten der Unterdrückten, der Gedemütigten. Bei „Muttersohn“ leitete den Mann vom Bodensee „ein Bedürfnis nach hellen Tonarten“, wie er in einem Interview des Magazins

„Der Stern“ sagte. Der Weg, der ins Helle führt, ist für Walser der Glaube. „Glauben heißt, die Welt so schön machen, wie sie nicht ist“, heißt es in „Muttersohn“. Mit dem Glauben zeichnet Walser einen Gegenentwurf zu einer auf Wissen und rationellem Denken basierten Welt. Denn: Viele Dinge im Leben können wir nicht wissen, wir müssen daran glauben, argumentiert Walser und fragt zur Verdeutlichung im Landauer Wohnzimmer den Interviewer: „Können Sie Liebe wissen? Das müssen Sie glauben. Sie müssen glauben, dass Sie jemand liebt, das können Sie nicht ausrechnen.“ Ebenso glauben müssten wir das Wissen über die Entstehung der Welt. Denn wir seien ja nicht dabei gewesen. „Sie haben keine Ahnung vom Urknall. Sie waren nicht dabei. Sie müssen doch nur glauben, was diejenigen Ihnen erzählen über fünf Milliarden Jahre“, argumentiert Walser. „Das können Sie doch überhaupt nicht wissen und trotzdem glauben Sie’s.“

Als Gegenentwurf zum Mangel in der heutigen Welt hat Walser seinen Protagonisten Percy erschaffen, einen „Engel ohne Flügel“, wie ihn seine Mutter Josefine liebevoll bezeichnet. Die Mutter ist es auch, die Percy glaubhaft versichert, zu seiner

Zeugung sei kein Mann nötig gewesen. In dieser modernen Neuauflage des Neuen Testaments hält Percy aller Weltvernunft zum Trotz am Glauben an die unbefleckte Empfängnis fest. „Es ist die Glaubensfrage am schärfsten Beispiel“, verdeutlichte Walser in einem Interview in der B.Z. „Wenn man das glaubt, kann man alles glauben. Da bleibt nur noch die Auferstehung“, so Walser weiter in diesem Interview.

Schreiben ist Walsers Lebenselixier. Neben seinen Romanen füllt der Literat Abend für Abend seit vielen Jahrzehnten Seiten seines Tagebuches. Mehrere Jahre sind bereits in verschiedenen Bänden erschienen. „Schreiben ist Verschönerung der Welt“, so die Maxime des Denkers. Und nennt als Beispiel die Romane Dostojewskis. Dort „sind lauter furchtbare Szenen, elende Figuren und man liest das wahnsinnig gern. Es tut so wohl, obwohl man in Wirklichkeit diese Quartiere nicht gesehen haben möchte.“ Und Walser fragt sogleich: „Woher kommt das?“ Und gibt sich selbst die Antwort: „Das kommt von der Liebe, mit der er diese elenden Figuren beschreibt.“ Mit Liebe beschreibt auch Walser seine neue Kreation Percy. Und dieser selbst bescheinigt in dem Roman seinem Schöpfer



Mit seinem neuen Roman „Muttersohn“ wollte der Chronist der Unterdrückten endlich ins Helle und schrieb ein Buch über den Glauben.

mit einem großen Lob, wie zufrieden er mit sich ist: „Ich bin eine prima Konstruktion.“

Walser schreibt bereits an einem neuen Roman. Er habe gleich am nächsten Mangel weitergearbeitet, sagt er. In „Das 13. Kapitel“ – so der Titel des gerade entstehenden Werkes – wird es wieder um den Glauben gehen, „allerdings auf eine evangelische, das heißt viel radikalere Art, als das im ‚Muttersohn‘ war“, so Walser. Weil die evangelische Tradition viel „bewusstseinschärfer, anspruchsvoller und gnadenloser“ sei als der Katholizismus.

Warum nimmt man mit 84 Jahren noch die Mühen einer Lesereise auf sich? Es ist der direkte Kontakt zu seinen Lesern, der dem literarischen Schwergewicht auch heute noch ganz wichtig ist. Es sei eben die lebendigste Art, Leser zu erleben. „Das trägt einen. Wenn

es funktioniert, dann ist das ein Element, wie die Luft einen Vogel oder das Wasser einen Fisch trägt.“ Und Walser beteuert: „Das ist gar keine Anstrengung.“ Einige Anstrengungen dagegen haben dem Literaten und den Organisatoren die Ton- und Lichtprobe im Kinosaal abverlangt beim Versuch, die passenden Lichtverhältnisse für die anstehende Lesung zu schaffen: Walser ist sehr daran gelegen, sein Publikum zu sehen, in dem großen Kinosaal durchaus ein Problem. „Muttersohn“, von dem er sagt, es sei sein bisher hellstes Buch geworden, musste er daher vor einem größtenteils ins Dunkel getauchte Publikum lesen. „Mal sehen, ob ich es schaffe, Licht hineinzubringen“, hatte Walser vorab noch selbstironisch gefragt.

Landau war Abschluss einer Lesereise, die Walser auch in sein Lieblingsland USA ge-

führt hatte. Dort hatte er unter anderem an der Elite-Universität Harvard und im Bostoner Goethe-Institut gesprochen und gelesen, die englische Übersetzung wurde auf die Leinwand geworfen. „Die Reaktion war so lebendig, so vielfältig, so laut, so herzlich wie eigentlich noch nirgendwo anders“, erinnert sich der Autor. Nach der Lesung seien einige Zuhörer zu ihm nach vorne gekommen und hätten beteuert, wie toll das sei, „wieder eine so schöne deutsche Sprache zu hören“.

Eine Premiere hat das überschaubare Landau dem Routinier der Lesereisen nach Elite-Universitäten und amerikanischen Metropolen aber dennoch abtrotzen können: Es war seine erste Lesung in einem Kino. Landau hat es dem Denker angetan und er betont nach der Lesung, wie gut es ihm in der Südpfalz-Metropole gefallen hat. Mit Martin Walser eröffnete ein kulturelles Schwergewicht die ZKW-Reihe „Große Begegnungen“. Man darf gespannt sein, mit welcher Größe des Kulturbetriebes ZKW-Leiterin Ohmer und ihr Partner, die Stiftung der VR-Bank Südpfalz, im nächsten Herbst aufwarten werden. **(ket)**

Wissenschaft lebendig machen

Von der Poetik-Dozentur über Lesungen, der Reihe „Große Begegnungen“ bis hin zu Poetry Slams. Das neue Zentrum für Kultur- und Wissensdialog an der Landauer Universität möchte nicht nur ein kulturelles Angebot bieten, sondern auch die Lehre und Forschung vorantreiben.

Interdisziplinarität, also die Einbeziehung mehrerer wissenschaftlicher Fachrichtungen zur Lösung einer Fragestellung, stellt ein Leitbild moderner Universitäten dar. Sie ermöglicht nicht nur Studierenden, die erlernten theoretischen und praktischen Kenntnisse jenseits des eigenen Studiengangs anzuwenden, sie gewährleistet auch einen problemorientierten Austausch zwischen Forschern unterschiedlicher Disziplinen.

Eine neuartige Form des interdisziplinären Austauschs bietet das Zentrum für Kultur- und Wissensdialog (ZKW) an der Landauer Universität. Mit einem vielfältigen Programm möchte das ZKW die kulturelle Kompetenz der Universität erweitern, sie in der Region sichtbar verankern und gleichzeitig die interdisziplinäre Forschung fördern. Dazu wird mit Partnern aus Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft kooperiert. Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin PD Dr. Anja Ohmer, Gründerin des ZKW, möchte mit dieser Form der Kooperation ein Fenster der Universität zur Öffentlichkeit schaffen. Die Veranstaltungen im Rahmen der öffentlichen Wissenschaft sollen dabei einen Dialog zwischen der Universität und Bürgerinnen und Bürgern anregen.

Das ZKW geht damit neue, unkonventionelle Wege. Es lädt Wissensträger und Gastprofessoren an die Universität ein, die vor Ort lehren und forschen. Ihre Projekte werden auch in öffentlichen Veranstaltungen außerhalb der Universität präsentiert. Mit Eugen Gomringer und seiner Tochter Nora waren bereits im Rahmen der ersten Poetik-Dozentur im Sommersemester 2010 zwei namhafte Literaten in Landau, die mit ihrer Performance sowohl die Studierenden als auch das Publikum begeisterten.

Des Weiteren organisiert das ZKW interdisziplinäre wissenschaftliche Tagungen, die

das Ziel haben, Fragestellungen gemeinsam von verschiedenen Fachrichtungen zu betrachten und integriert zu beantworten.

Durch Poetry Slams vermittelt das ZKW praktische Kenntnisse, die nicht nur Unterhaltung bieten, sondern die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer unterstützen und ihre Kompetenzen ausbauen. So erarbeiten Lehramtsstudierende eigene Texte, die sie vor großem Publikum vortragen und damit auch ihr Selbstbewusstsein stärken. Viele der Teilnehmer der Slam-Seminare konnten Poetry Slam erfolgreich in der Schule anwenden.

Dass das neue Zentrum hält, was es verspricht, zeigten allein zwei Veranstaltungen im vergangenen November. Neben dem 5. Landauer Poetry Slam im Universum-Kinocenter, der auf Arte Web-TV ausgestrahlt und im SWR-Hörfunk unter anderem am 18.02.2012 von 14 bis 15 Uhr in der Sendung „Musik und Literatur“ gesendet wird, fand auch eine Lesung des renommierten Schriftstellers Martin Walser statt. Beide Veranstaltungen waren bis auf die letzten Plätze gefüllt und boten den Zuschauern große Unterhaltung mit wissenschaftlichem Hintergrund. Bereits vom 24. bis 26. Januar kommen mit Theresia Walser und Karl-Heinz Ott die nächsten Literaten nach Landau, die die zweite Poetik-Dozentur bekleiden.

So gesehen bringt das ZKW einen neuen, frischen Impuls an die Universität. Die Studierenden werden mit den großen kulturellen Fragestellungen konfrontiert. Die Wissenschaft wird damit lebendig. Ganz im Sinne der Interdisziplinarität. *(anr)*

Nähere Informationen gibt es im Internet unter www.zkw.uni-landau.de.

Poetry Slammer im Duett: eine der erfolgreichen Veranstaltungen, mit denen das ZKW an die Öffentlichkeit tritt.

„Das will niemand erleben“

Die Erde scheint sich immer schneller zu drehen. Die Anstrengung, den (eigenen) Anforderungen gerecht zu werden, führt bei Hunderttausenden von Bundesbürgern zur totalen Erschöpfung. „Burnout“ ist eine moderne Epidemie, die mehr bedeutet als nur Unlust zu verspüren oder Motivationsprobleme zu haben, sagt PD Dr. Gabriele Dlugosch vom Landauer Forschungsinstitut zepf im Gespräch mit **Sven Wenzel**.

NeuLand: Frau Dr. Dlugosch, wie erklärt ein Familienvater seinem Kind, dass er „ausgebrannt“ ist?

Dlugosch: Der Vater braucht das nicht zu erklären. Die Kinder merken, wenn etwas nicht mehr stimmt. Wenn jemand ein richtiges Burnout hat, dann ist der Akku leer. Und der Akku kann auch nicht mehr aufgeladen werden. Man bricht zusammen und ist zu überhaupt nichts mehr fähig. Das kann so weit gehen, dass man seine Schuhe nicht mehr binden kann. Im Endstadium hat Burnout große Ähnlichkeiten mit einer Depression. Man hat an nichts mehr Spaß und kann keine Aufgabe mehr bewältigen. Um auf das Bild des Vaters zurückzukommen: Er klappt einfach zusammen. Dann hilft oft nichts anderes mehr als eine stationäre Behandlung, um sich für eine geraume Zeit auszuklinken, zu erholen und den Akku wieder aufzuladen.

Wie hängen die Begriffe „Burnout“, „Stress“ und „Depression“ zusammen? Was ist was?

Die Begriffe haben miteinander zu tun, die Abgrenzung ist nicht ganz einfach. Wir können uns das so vorstellen, dass aus chronischem Stress, ständiger Überforderung und Überlastung über eine längere Zeit hinweg ein Burnout entstehen kann, aber nicht zwangsläufig muss. Es gibt Menschen, die haben längere Zeit Stress, dann aber auch wieder Erholungsphasen, in denen sie auftanken können. Wenn jemand aber in seiner Freizeit oder im Urlaub auch nicht mehr zur Ruhe kommt, dann ist die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Burnout hoch. Es ist kein Ereignis, das von

heute auf morgen auftritt, sondern in der Regel ein schleichender Prozess, bei dem erste Warnzeichen meist ignoriert werden. Der Betroffene bleibt im sprichwörtlichen Hamsterrad und die Entwicklung des Burnouts verselbstständigt sich.

Wie grenzt sich Burnout von einer Depression ab?

Burnout ist keine diagnostizierbare Krankheit im eigentlichen Sinne, sondern kann sich in ganz vielfältigen Symptomen äußern. Zentral ist die totale – physische und psychische – Erschöpfung, die einer Depression sehr ähnlich ist. Aktuell wird diskutiert, ob Burnout nur ein anderer Begriff für Depression ist, einen Risikofaktor für die Entwicklung einer Depression darstellt oder es sich um ein eigenständiges Krankheitsbild handelt. Burnout entsteht im beruflichen Kontext und ist neben der Erschöpfung gekennzeichnet durch das Gefühl der Depersonalisation – sich als verändert, fremd, unwirklich erleben – und eine hohe Unzufriedenheit mit der eigenen Leistung.

Burnout könnte gesellschaftlich möglicherweise etwas akzeptierter sein, weil er mit Aufopferung und Engagement in Verbindung gebracht wird. Auf der anderen Seite kann Burnout mit Versagen und Inkompetenz gleichgesetzt werden, wenn Leistungen nicht erbracht und Aufgaben nicht erfüllt werden. Bei einer Depression wird manchmal dem Betroffenen die „Schuld“ zugewiesen und mit Unverständnis reagiert. Im Unterschied zum Burnout handelt es sich bei der Depression um eine

diagnostizierbare Erkrankung mit eindeutigen Symptomen und Therapieansätzen.

bleiben wir bei dem Unterschied zwischen Burnout und Depression. Wie unterscheiden sich die Therapieansätze?

Diese Frage lässt sich so nicht beantworten. Beim Burnout ist im Einzelfall und abhängig vom Schweregrad und von der jeweiligen Symptomatik vom Arzt zu entscheiden, welche Behandlung angemessen erscheint – eine ambulante medikamentöse, psychotherapeutische oder ein stationärer Aufenthalt in einer Reha-Klinik. Bei der Depression ist das Vorgehen eindeutiger und besteht meist in der Kombination von medikamentöser Behandlung mit Antidepressiva sowie einer Psychotherapie. Aber sowohl beim Burnout als auch bei der Depression handelt es sich um eine schwere Symptomatik, die professioneller ärztlicher und psychotherapeutischer Hilfe bedarf.

Gibt es einen Zeitpunkt, an dem man die Feststellung macht, ausgebrannt zu sein, wo der chronische Stress zum Burnout wird?

Bei der Entwicklung eines Burnout handelt es sich um einen schleichenden Prozess und nicht um ein einmaliges Ereignis. Frühwarnzeichen kann man im Prinzip erkennen. Leistungs- und Antriebsschwäche zum Beispiel oder eine abweisende Grundstimmung gegenüber Kollegen, Klienten und der eigenen Arbeit. Das Tückische ist, dass die Betroffenen diese Anzeichen verdrängen, beiseite schieben und ignorieren. Denn diesen Symptomen stehen oft Leistungsdruck oder der absolute Wille, erfolgreich zu sein, gegenüber.



Warum nehmen, ganz allgemein, psychische Erkrankungen in unserer Gesellschaft aktuell immer mehr zu?

Wir beobachten in den letzten Jahren drastische Veränderungen in vielen Lebens- und Arbeitsbereichen. Grundsätzlich lässt sich das zusammenfassen als ständige Beschleunigung und Zunahme von Informationsvielfalt. Wenn man sich überlegt, wie lange man früher gebraucht hat, um in die USA zu reisen – heute gibt es Manager, die in der Woche zwei Mal 'rüberfliegen und zusätzlich noch kurz zu einem Meeting nach Südafrika. Alles ist erreichbar geworden, aber eben auch anstrengender und unberechenbarer. Mobilität und Flexibilität werden erwartet und erfordern hohe Anpassungsleistungen. Die Informationsmenge, also das, was ich Tag für Tag verarbeiten muss, explodiert. Es ist oft nicht mehr möglich, den Entwicklungen zuvor zu kommen. Vielmehr geht es darum, den Anschluss nicht zu verpassen. Hinzu kommt, dass die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmt, es gibt immer weniger Erholungsphasen. Das macht das Leben belastender. Und das verkraften viele Menschen auf Dauer nicht.

Welche Personengruppen sind besonders anfällig dafür „auszubrennen“?

Die Burnout-Forschung begann in den 70er Jahren mit Menschen in helfenden, sozialen Berufen, also mit Sozialarbeitern oder Krankenpflegern zum Beispiel. Der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker Herbert Freudenberger, der als erster die Symptomatik genau beschrieben hat, erkannte, dass diese Personen für andere Menschen

Der Unistress wächst Ihnen über den Kopf? Einige Tipps von Dr. Gabriele Dlugosch, die helfen, chronischem Stress vorzubeugen. Damit es erst gar nicht zum Burnout kommt:

- gesundes und genussvolles Essen und Trinken
- viel Bewegung – die eignet sich hervorragend zum Stressabbau
- Entspannungstechniken lernen und anwenden (Autogenes Training, Progressive Muskelentspannung, Yoga, Meditation)
- Achtsamkeit und Entschleunigung
- ausreichend Schlaf
- bewusst Zeiten ohne Anstrengung einplanen
- Hobbys nachgehen
- soziale Kontakte pflegen, sich Zeit für den Partner/die Partnerin nehmen
- Spaß haben – Lachen ist ein absoluter Stress-Killer

„brennen“ bzw. „gebrannt“ haben. Aus der Kombination, sich selbst zu vergessen und sich nur für andere aufzuopfern, ergibt sich eine besondere Gefährdung, auszubrennen. Heute hat sich das Bild gewandelt. Im Vordergrund steht nicht mehr der Idealismus. Burnout ist ein Phänomen, das sich über alle Berufsfelder erstreckt und gekennzeichnet ist durch die veränderten Arbeitsbedingungen, die ich bereits angesprochen habe.

Das Phänomen „Burnout“ wurde also in den 70er Jahren zum ersten Mal beschrieben. Damals drang es aber nicht in der Form und Häufigkeit an die Öffentlichkeit wie heute – sprechen wir also von einem Trend?

Die Symptomatik an sich – also die totale Erschöpfung – hat es sicherlich schon immer gegeben. Diese hat für den beruflichen Kontext seit den 70er Jahren einen neuen Namen. Durch die eben geschilderte Entwicklung nimmt die Anzahl der Menschen mit Burnout immer mehr zu. Das hängt

sicherlich auch damit zusammen, dass es mehr in die Öffentlichkeit transportiert wird, zum Beispiel durch die Medien und durch Prominente, die zugeben, ausgebrannt zu sein. Hinzukommt, dass auch Ärzte inzwischen für das Thema sensibilisiert sind. Wie gesagt, Burnout ist keine Diagnose. Aber es ist eine Zusatzkategorie, die als „Erschöpfungssyndrom“ von Ärzten immer häufiger mitdiagnostiziert wird.

Burnout von mehr oder minder prominenten Menschen bieten Gesprächsstoff. Kann sich ein „normaler“ Arbeitnehmer einen solchen Erschöpfungszustand überhaupt leisten – auch in finanzieller Hinsicht?

Wenn jemand ein Burnout erlebt, steht das nicht zur Diskussion. Dann muss gehandelt werden. Die Frage stellt sich allerdings für viele zum Zeitpunkt des Auftretens erster Warnzeichen. Da entsteht oft der Eindruck, dass man es sich nicht leisten kann, gegenzusteuern und das Hamsterrad zu verlassen.



Rät zu mehr Selbstachtsamkeit: Gabriele Dlugosch

In der Konsequenz resultieren hohe Kosten – nicht nur für den Einzelnen, sondern für die ganze Gesellschaft. Deshalb sollte auch die Gesellschaft ein frühes Reagieren des Einzelnen unterstützen und ihren Teil zur Burnout-Prophylaxe beitragen.

Was können Unternehmen zur Burnout-Prophylaxe tun?

Organisationen und große Firmen werden langsam sensibler dafür, dass sie etwas tun müssen für ihre Arbeitnehmer. Sie gehen in Richtung Entschleunigung, planen längere Pausen, richten Ruhe- und Entspannungsangebote ein oder stellen Bewegungsangebote bereit. Das Bewusstsein, etwas für die Arbeitnehmer tun zu müssen, setzt allmählich ein. Es ist eine große Auf-

gabe für die Zukunft, dieses Bewusstsein weiter zu entwickeln, die Unternehmenswerte zu überdenken und entsprechend zu handeln.

Wie groß sehen Sie die Gefahr, dass der Begriff Burnout durch einen inflationären Gebrauch verwässert wird?

Ich sehe diejenigen, die sich professionell mit dem Thema auseinandersetzen, in der Pflicht, klar herauszuarbeiten, was Burnout wirklich ist und dies dann auch nach außen zu transportieren. Wenn dieser Begriff – ähnlich wie Stress – in aller Munde ist und sich immer mehr Menschen öffentlich dazu bekennen, besteht natürlich die Gefahr der Verwässerung, da sich der eine oder andere in Teilen vielleicht wiedererkennt. Nicht zuträglich ist es, wenn die Experten selbst sich nicht einig sind, ob man auch ein „leichtes“ Burnout haben kann.

Spruch: Ein Burnout darf nicht als Mittel zum Zweck genutzt werden, sich einfach mal eine berufliche Auszeit nehmen zu können...

Keiner wird freiwillig ein Burnout entwickeln, nur um sich beruflich auszuklinken. Dazu ist die Symptomatik zu schwerwiegend. Das will niemand erleben.

Bologna-Prozess, Bachelor, Master, Verschulung. Ist Burnout auch bei Studierenden ein Thema?

Es ist wenig wahrscheinlich, dass viele Studierende schon jetzt einen richtigen Burnout haben, weil er ja ein schleichender Prozess ist. Aber eine chronische Überlastung kann natürlich auch bei Studierenden zur Entwicklung von Burnout führen. Aktuell sind Studien im Gange, die der Frage nachgehen, ob sich durch das Bachelor-Studium der Stress so erhöht hat, dass er ein gefährliches Level erreicht. Dies würde dafür sprechen, das Thema Burnout-Pro-

phylaxe in den Blickpunkt zu rücken – auch seitens der Universität.

Was kann der einzelne Student tun, um einer totalen Erschöpfung vorzubeugen?

Da sich die Studienbedingungen kurzfristig eher nicht ändern werden, ist jeder Einzelne gefragt, einem Burnout vorzubeugen. Es gibt eine Reihe von Dingen, die man zur Stressbewältigung tun kann. Das Wichtigste ist, dafür zu sorgen, immer wieder Erholungsphasen einzubauen und einen Ausgleich zu den Leistungsanforderungen zu schaffen.

Was trägt eine positive Lebenseinstellung zur Burnout-Vorsorge bei?

Wenn ich eine positive Einstellung mitbringe, mache ich mir selbst weniger Stress. Ich gehe anders mit mir und mit anderen um. Ich erlebe Anforderungen an mich weniger als Überforderung, sondern eher als Herausforderung. Bei Stress passiert ganz viel im Körper – da werden Stresshormone ausgeschüttet, die auf Dauer im Prinzip alle Organe belasten. Wenn ich dieses Stresserleben nicht habe, wirkt sich das förderlich auf meine Gesundheit aus.

Und wie sollte man reagieren, wenn man stark ausgeprägte Stress-Symptome bei sich erkennt?

Es ist wichtig, dass man sich jemandem anvertraut. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass ein solches „Outing“ für manchen ein Problem sein kann, gerade gegenüber Kommilitonen. Aber der oder die Betroffene muss sich ja nicht zwangsläufig dem unmittelbaren sozialen Umfeld offenbaren. Anlaufstelle kann der Hausarzt sein oder auch die psychologische Beratung des Studierendenwerks Vorderpfalz – eine Einrichtung, die viele Studierende möglicherweise noch gar nicht kennen.

Wenn einem alles zu viel wird...

Auch Studierende sind potenziell burnout-gefährdet. Soweit muss es aber gar nicht kommen. Anzeichen erkannt, Gefahr gebannt – heißt es im besten Fall. In Zusammenarbeit mit der Psychologin Marion Jaspers bietet das Studierendenwerk Vorderpfalz psychotherapeutische Unterstützung an.

Die Beratung ist kostenlos, die Inhalte der Gespräche unterliegen selbstverständlich der Schweigepflicht. Es ist sinnvoll, vorab einen Termin zu vereinbaren. Natürlich können Studierende aber auch direkt in die Sprechstunde zur Beratung kommen.

Kontakt:

Marion Jaspers, Dipl. Psych.

Campus Landau, Bau G, 1. OG, Raum 111

Sprechzeiten: Mittwoch 10.15 Uhr - 12 Uhr

Tel. 06341 280-31160

Den Kinderschuhen entwachsen

Vor zehn Jahren eröffnete die Universität am Campus Landau den Diplom-Studiengang Umweltwissenschaften. 2004 folgte die Gründung des Instituts, das sich bis heute dynamisch entwickelt hat.



Stargast des Festaktes: Klaus Töpfer (links) im Bild mit Prof. Dr. Ralf Schulz, Dekan des Fachbereichs 7: Natur- und Umweltwissenschaften.

Auf neun Professuren kann das Institut für Umweltwissenschaften heute blicken, die in Kürze alle besetzt sein werden. Über 70 Mitarbeiter forschen und lehren in einer bundesweit einzigartigen Bandbreite von Ökotoxikologie, Umweltchemie und Umweltphysik über Molekulare- und Landschaftsökologie bis hin zur Umweltökonomie. Der forsche Ausbau des Instituts und die innovative thematische Zusammensetzung wurden vorrangig durch zwei Dinge begünstigt, wie Institutsleiter Professor Andreas Lorke im Gespräch mit NeuLand verdeutlicht: zum einen durch die Umstrukturierung des Fachbereichs 7: Natur- und Umweltwissenschaften, die eine Fokussierung auf die Umweltwissenschaften und die naturwissenschaftlichen Didaktiken mit sich brachte. Zum anderen konnten frei gewordene Professuren in dem Fachbereich thematisch sinnvoll besetzt werden.

Diese thematische fächerübergreifende Schlagkraft haben die Wissenschaftler in dem gemeinsamen Forschungsschwerpunkt „AufLAND“ gebündelt. Darin untersuchen die Forscher, wie sich anthropogene Stressoren – beispielsweise Schadstoffe – an der Schnittstelle zwischen aquatischen und terrestrischen Systemen, also in Ufer-

regionen und Überschwemmungsgebieten verhalten und welche Auswirkungen sie auf die Umwelt haben.

Im Vergleich zu umweltwissenschaftlichen Instituten anderer Universitäten umreißt Lorke ein Landauer Vorteil ganz klar: „Wir sind nicht technisch ausgerichtet sondern unsere Lehre und Forschung hat eine naturwissenschaftliche Basis.“ Das bedeutet, dass mit diesem Wissen die komplexen Zusammenhänge und Prozesse in Ökosystemen quantitativ untersucht und verstanden werden und auf komplexe Umweltfragen angewandt werden können.

„Aus den Kinderschuhen sind die Landauer Umweltwissenschaften“, bekräftigt Institutsleiter Lorke. Eigene Landauer Forschungsergebnisse liegen vermehrt vor, moderne analytische Großgeräte sowie eine einzigartige Untersuchungsanlage bestehend aus einer Fließgerinneanlage im Freiland und Expositionskammern im Labor ermöglichen moderne Forschung. Die Aufbauarbeit sei weitestgehend abgeschlossen. Daher steht in den kommenden Monaten verstärkt die Konsolidierung des schnell gewachsenen Instituts auf dem Programm. Und: Das Institut soll weiter bekannt werden – in der Region wie auch bundesweit. Erste Schritte dahingehend hat es mit der Ausrichtung der SETAC-Tagung 2006 und 2011 sowie mit der großen Feier anlässlich des zehnjährigen Bestehens mit Ehrengast Klaus Töpfer im vergangenen September bereits gegeben. *(ket)*



Die Fließgerinneanlage ist Teil einer einzigartigen Forschungsanlage in Landau.



Kolumne des Universitätspräsidenten

Januar 2012

Forschungsstrategie ist erfolgreich

Seit ihrer Gründung hat die Universität ihre Drittmittel-einnahmen für die Forschung kontinuierlich gesteigert. 2010 haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität über 15 Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben. Dies entspricht einer Steigerung von 63 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Strategisches Ziel der Universität Koblenz-Landau ist jedoch nicht die einseitige Maximierung von Drittmitteln gemessen in Euro. Vielmehr geht es um den Aufbau von Forschungsstrukturen, die es ermöglichen, auf nationaler und internationaler Ebene mit Forschergruppen und Graduiertenkollegs dauerhaft aufzutreten. Ein wichtiger Meilenstein in diesem Profilierungsprozess war der große Erfolg von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Koblenz und Landau im Wettbewerb um Fördermittel der Forschungsinitiative des Landes (2008 bis 2011). Mehr als 2 Millionen Euro konnten für die Schwerpunkte Umweltwissenschaften, Bildungsforschung und Informatik eingeworben werden. Die Konzentration auf Schwerpunktbereiche hat sich als erfolgreiche Strategie zur Profilierung der Forschung erwiesen.

Den Antrag von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Schwerpunkts Bildungsforschung auf Einrichtung des Graduiertenkollegs „Unterrichtsprozesse“ hat die DFG bereits 2009 bewilligt. Es ist das erste DFG-geförderte Kolleg an unserer Universität. Jetzt folgte die erste DFG-Forschergruppe. Der unter Federführung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Schwerpunkt Umweltwissenschaften zusammen mit Fachkollegen aus anderen Wissenschaftsinstitutionen wie den Technischen Universitäten in Berlin und München gestellte Antrag für die Forschergruppe INTERNANO wurde vor Kurzem bewilligt. Die Gruppe will den Weg von Nanopartikeln im Boden und ihre Wechselwirkungen mit dem Boden untersuchen. Die

Forschungsergebnisse sollen Aufschluss über die ökologische Bedeutung der Partikel und die Risiken durch eine Kontamination mit ihnen geben.

Diese Erfolge blieben nicht ohne Wirkung. Bei der Fortsetzung der Forschungsinitiative des Landes um zwei weitere Jahre kann die Universität Koblenz-Landau als einzige Landesuniversität einen weiteren Schwerpunkt beantragen. Die bestehenden Schwerpunkte sollen weitergefördert werden. Im April des vergangenen Jahres hat sich der Senat für den campusübergreifenden Schwerpunkt „Kommunikation, Medien und Politik. Vermittlung, Wahrnehmung und Verarbeitung politischer Diskurse“ entschieden. Der neue Forschungsschwerpunkt hat das Ziel, die traditionell am Campus Landau verankerte politische Kommunikationsforschung um Aspekte der individuellen Wahrnehmung und Verarbeitung politischer Information sowie um Aspekte der Kommunikation mit neuen, webbasierten, interaktiven Medien zu ergänzen. Dabei werden Landauer und Koblenzer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Politik- und Kommunikationswissenschaft sowie Psychologie und Informatik eng zusammenarbeiten. Auch und gerade diese campusübergreifende Interdisziplinarität zusammen mit der Bildung von Schwerpunkten ist für eine mittelgroße Hochschule wie die Universität Koblenz-Landau der geeignete Weg zu einer nachhaltigen Profilierung innerhalb der Wissenschaftslandschaft. Davon erwarte ich mir auch wichtige Impulse für die akademische Lehre und die Weiterentwicklung unseres Studienangebots.

Prof. Dr. Roman Heiligenthal, Universitätspräsident

Politische Kommunikationsforschung

Kurt Beck tut es. Angela Merkel tut es. Und Barack Obama tut es natürlich auch: Kommunizieren. Auf Veranstaltungen, im Rundfunk und verstärkt auch im Web 2.0. Wie politische Diskurse vermittelt, verarbeitet und wahrgenommen werden, ist Inhalt eines neuen Forschungsschwerpunktes der Universität.



Politische Kommunikationsforschung hat Tradition an der Universität Koblenz-Landau. „Mit dem Forschungsschwerpunkt sollen nun alle fachlichen Kräfte über die Fachbereiche und die beiden Standorte Koblenz und Landau hinweg gebündelt werden“, erläutert Michaela Maier, eine der Sprecher des Schwerpunkts und Professorin für Angewandte Kommunikationspsychologie das Konzept. Zwölf Teilprojekte haben am 1. Januar 2012 unter dem gemeinsamen Dach des neuen interdisziplinären Forschungsschwerpunktes „Kommunikation, Medien und Politik – Vermittlung, Wahrnehmung und Verarbeitung politisch relevanter Diskurse“ ihre Arbeit aufgenommen. An dem Schwerpunkt, der für die kommenden zwei Jahre von der Forschungsinitiative des Landes mit 420.000 Euro gefördert wird, sind Psychologen, Kommunikations- und Politikwissenschaftler sowie Informatiker beteiligt. Mit dieser fachlichen Aufstellung wird die politische Kommunikationsforschung um Aspekte der individuellen Wahrnehmung und Verarbeitung politischer Information sowie um Aspekte der Web 2.0-Kommunikation ergänzt.

Eine thematische Klammer in dem neuen Forschungsschwerpunkt wird das „Vertrauen in der politischen Kommunikation“ sein. Dabei soll das Vertrauen auf allen Ebenen

und in alle Richtungen zwischen den Akteuren untersucht werden: zum Beispiel welches Vertrauen die Bürger den Politikern entgegenbringen, welches Vertrauen Medien bei der politischen Berichterstattung genießen oder welche Kommunikationsstrategien politische Akteure anwenden, um Vertrauen in ihren Botschaften zu generieren.

In den Gutachten, die der Bewilligung der Fördermittel vorangingen, wurde die hohe gesellschaftliche Relevanz und der zukunftsweisende Ansatz der Forschungsleitlinie des Schwerpunktes gelobt, freut sich Sprecherin Maier. Damit das ambitionierte Forschungsunternehmen bestmöglich umgesetzt werden kann, sollen schnellstmöglich entsprechende Strukturen geschaffen werden. Geplant ist, ein Labor zur computergestützten Telefonbefragung (CATI-Labor) aufzubauen, ein browserbasiertes Real-Time-Response-Measurement-System für Echtzeitmessungen zu installieren und mobile Geräte zum Einsatz bei Längsschnittuntersuchungen für sogenannte Ambulatory Assessments anzuschaffen.

Vom neuen Forschungsschwerpunkt soll auch die Lehre profitieren. Im Herbst 2012 startet der Master-Studiengang Sozial- und Kommunikationswissenschaften (SoKo), in dem Politische Kommunikation ein

Schwerpunkt ist. Profitieren soll auch der wissenschaftliche Nachwuchs, dessen Förderung zentrales Anliegen des neuen Forschungsschwerpunktes ist. Daher werden aus Projektmitteln acht Doktorandenstellen geschaffen, auf denen sich Nachwuchswissenschaftler qualifizieren können. Für den kontinuierlichen Austausch unter den Nachwuchskräften sind regelmäßige Forschungskolloquien sowie Forschungsreisen geplant.

Langfristig soll aus dem Forschungsschwerpunkt eine ausgewiesene Forschergruppe wachsen, wie sie es seit Herbst des vergangenen Jahres im Fachbereich 7: Umwelt- und Naturwissenschaften mit der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschergruppe INTERNANO gibt. In den beteiligten Fachbereichen sind bis 2015 neun Professuren neu zu besetzen. Zur Stärkung des Forschungsschwerpunktes soll die gemeinsame Forschungsleitlinie bei den Besetzungsverfahren entsprechend berücksichtigt werden.

Der Forschungsschwerpunkt „Kommunikation, Medien, Politik“ ist der vierte Forschungsschwerpunkt der Universität. Die drei weiteren Schwerpunkte bündeln Forschungskompetenzen in der Bildungswissenschaft, den Umweltwissenschaften und der Informatik. (**ket**)

Nanopartikeln auf der Spur

Ihr Vorteil ist, dass sie so klein sind. Aber: das könnte gleichzeitig auch ihr größter Nachteil sein. Denn wie sich Nanopartikel auf Gesundheit und Umwelt auswirken, ist noch weitestgehend unbekannt. Den Wirkungen von Nanopartikeln ist die neue DFG-Forschergruppe INTERNANO auf der Spur.



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Einrichtung der Forschergruppe „INTERNANO: Mobility, aging and functioning of engineered inorganic nanoparticles at the aquatic-terrestrial interface“ bewilligt. In den kommenden drei Jahren werden Wissenschaftler um die Umweltchemie-Professorin Dr. Gabriele Schaumann vom Institut für Umweltwissenschaften die Wege von Nanopartikeln vom Wasser durch den Boden, ihre Wechselwirkungen mit dem Boden und ihre Wirkung auf Organismen untersuchen.

Nano ist derzeit in aller Munde, die Verheißungen der Werbung sind groß. So soll Nano Kleidung Schmutz abweisend, Sonnencremes noch wirksamer gegen Sonne und Autolacke robuster machen. Doch wie sich die Nanopartikel verhalten, wenn sie über Abwasser oder Badeseen in die Umwelt gelangen, darüber ist noch relativ wenig bekannt. Die Frage nach Reaktionen dieser Kleinstpartikel und ihren Wechselwirkungen mit der Umwelt steht daher im Zentrum des Forschungsvorhabens der INTERNANO-Gruppe. Exemplarisch anhand synthetischer Nanopartikel aus Titandioxid und Silber in verschiedenen Produkt-typischen Ausführungen wollen die Wissenschaftler die Prozesse identifizieren, die für den Verbleib dieser Stoffe an der Schnittstelle von aquatischen und terrestrischen Ökosystemen, sprich in Uferregionen und

Überschwemmungsgebieten, relevant sind. Mit dem Ziel, Handlungsoptionen für Wirtschaft und Stakeholder zu entwickeln, soll das erzielte System- und Partikelverständnis Aufschluss über die ökologische Bedeutung synthetischer Nanopartikel geben und die von ihnen ausgehenden Risiken bewerten.

INTERNANO ist die erste DFG-Forschergruppe an der Universität Koblenz-Landau. „Die Förderung dieser neuen Forschergruppe durch die DFG bescheinigt die steigende Forschungsqualität und die innovativen Forschungsansätze an unserer noch jungen Universität“, unterstreicht Prof. Dr. Roman Heiligenthal, Präsident der Universität Koblenz-Landau. Er sieht darin eine Bestätigung der Strategie der Universität, die Forschung auf ausgewählte Bereiche zu konzentrieren. Neben den Umweltwissenschaften zählen zu diesen Bereichen die Psychologie, die Informatik und die Bildungsforschung.

Die Forschergruppe wird bis zum Jahr 2014 mit 1,5 Millionen Euro von der DFG unterstützt. An der Forschungsgruppe beteiligt sind Wissenschaftler aus den Bereichen Umweltchemie, Wasserforschung, Bodenkunde, Mikrobiologie und Ökotoxikologie der Universität Koblenz-Landau (Sprecherfunktion), der Technischen Universitäten München und Berlin und des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung UFZ. (**ket**)

Nähere Informationen zur Arbeit von INTERNANO gibt es online unter www.internano.uni-landau.de.

Neue Energiekonzepte mit REE-Mix

Wer vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) mit einem EXIST-Gründerstipendium gefördert werden möchte, braucht eine innovative, zukunfts- und technologieorientierte Idee. Diese Ansprüche erfüllen Dr. Stefan Jergentz und sein Team mit der Software „REE-Mix“.

Mit einer Firmengründung wollen sich Dr. Stefan Jergentz, David Elsaesser und Peter Stahlschmidt vom Institut für Umweltwissenschaften selbstständig machen. Das von ihnen entwickelte Software-Tool REE-Mix (Regionaler Erneuerbarer Energien-Mix) soll vor allem Kommunen neue Energiekonzepte anbieten. „Die Energiewende verändert die Energieerzeugung vor Ort“, weiß Elsaesser. „Neue Konzepte müssen entwickelt werden, denn fossile Brennstoffe gehen zur Neige und der Energiebedarf lässt sich bald mit ihnen nicht mehr bewältigen.“

REE-Mix soll Kommunen bei der Entscheidung für neue Energiekonzepte unterstützen. Die Analyse erfolgt auf drei Ebenen: Zu Beginn wird mit einer Potenzialanalyse das technische Potenzial erneuerbarer Energien für die Region errechnet. Im zweiten Schritt werden Hemmnisse zum Ausbau der erneuerbaren Energien betrachtet. Zum Schluss erfolgt eine Infrastrukturanalyse zur Vernetzung der Energieerzeugung. Die Ergebnisse werden zu Energieszenarien zusammengefasst, die für die jeweilige Region optimiert werden. Die Innovation steckt im Detail: „Bei dem Ausbau der erneuerbaren Energien in der Region gibt es einen Trend zur Dezentralität“, so Jergentz, der im Team für Energiefragen zuständig ist. „Wir berücksichtigen die regionalen Eigenheiten einer Kommune und können so zugeschnittene Konzepte liefern.“ Der regionale Aspekt sei bei vergleichbaren Anwendungen anderer Entwickler bisher nicht berücksichtigt worden. Im Fall Landau stecke beispielsweise großes Potenzial in der energetischen Sanierung von Gebäuden oder in der Nutzung von Photovoltaikanlagen.

Gefördert wird das Team durch ein EXIST-Gründerstipendium. Um ein solches Sti-



Das REE-Mix-Team (v.l.n.r.): David Elsaesser, Peter Stahlschmidt und Dr. Stefan Jergentz.

pendium zu bekommen, bewirbt sich die Hochschule, an der die Teams forschen, um die Förderung beim BMWi. An der Universität Koblenz-Landau kann ein solches Stipendium mit Hilfe des „Gründungsbüros Koblenz“ beantragt werden. Das Gründungsbüro unter der Geschäftsführung von Dr. Kornelia van der Beek berät das REE-Mix-Team außerdem im Hinblick auf die geplante Firmengründung. „Wir gründen ein an die Universität angeschlossenes und doch eigenständiges Unternehmen“, so Elsaesser. „Unser Produkt ist genau auf eine Nische zugeschnitten, die bisher nicht bedient wird.“ Die drei Umweltwissenschaftler erhoffen sich nach der Gründung einen kommerziellen Erfolg mit ihrer Software. Prinzipiell sei sie bundesweit anwendbar. Momentan steht das Team der Stadt Landau beratend zur Seite. „Landau soll unsere Modell-Region sein“, so Jergentz. (slo)

Das Gründungsbüro Koblenz ist eine Kooperation der Universität Koblenz-Landau und der Fachhochschule Koblenz. Die Projektgesamtleitung liegt für die Universität bei Prof. Dr. Harald von Kortzfleisch. Ansprechpartner in Landau ist Marcel Mayer. Ziel des Gründungsbüros Koblenz ist es, Hochschulangehörige für das Thema Existenzgründung zu sensibilisieren, zu qualifizieren und zu beraten. Finanziert wird das Gründungsbüro Koblenz durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MBWVK) sowie durch den Europäischen Fonds für die Regionale Entwicklung (EFRE).



6.000 Kilometer für die Promotion

Einen Kulturschock hat Lily Tokula nicht erlitten, als sie im August 2009 das erste Mal nach Deutschland kam. „Ich wusste schon viel über das Land“, sagt sie. Lily nahm den weiten Weg aus Nigeria nach Landau auf sich, um hier die Möglichkeiten für ihre Promotionsarbeit in englischer Linguistik zu nutzen.

„Meinen Doktorvater Martin Pütz habe ich an meiner Uni in Ibadan, Nigeria, kennen gelernt, als er dort einen wissenschaftlichen Vortrag hielt“, erzählt Lily. „Damals machte ich gerade meinen Master in Linguistik.“ Sie begann, sich für kognitive Linguistik zu interessieren und beschloss, bei Martin Pütz in Landau zu promovieren. Sie sei schon immer von Sprache fasziniert gewesen, wie sie gelernt und im täglichen Leben genutzt werde. „Das Studium hilft mir, Sprache allgemein und meine Muttersprache Igala im Besonderen aus wissenschaftlicher Sicht besser zu verstehen“, sagt die Doktorandin. „Im Vergleich zu anderen Teilgebieten der Linguistik gefällt mir kognitive Linguistik am besten, da hier Sprechen und Denken eng verflochten sind und auch konkretes Sprechen im alltäglichen Leben analysiert werden kann.“ Gefördert vom „Deutschen Akademischen Austausch Dienst“ (DAAD) erhielt Lily ein Stipendium. In diesem Wintersemester unterrichtet sie als Lehrbeauftragte erstmals selbst englische Linguistik an der Uni.

Obwohl sie sich mit Deutschland vor ihrer Anreise schon auf verschiedenen Gebieten beschäftigt hatte, gab es doch die ein oder andere überraschende Erkenntnis für die Nigerianerin. „Die Leute hier sind viel freundlicher als ich erwartet hatte“, sagt sie. Auch wenn sie das aus ihrer Heimat kennt, sieht

sie darin doch einen großen Unterschied zwischen der deutschen und der nigerianischen Kultur: „Die Nigerianer sind noch offener und wärmer im Umgang miteinander. Sogar mit völlig Fremden.“ Das Gute an Deutschland sei aber, dass jedem seine Privatsphäre gewährt werde.

„Die Deutschen interessieren sich sehr für Ausländer und wissen viel über andere Kulturen“, hat sie erfahren. Ihr gefallen die Lebensweise der Deutschen, die Gastfreundschaft und viele der Traditionen. „Besonders Feiertage wie Weihnachten und Neujahr“, erklärt die Doktorandin.

Die deutsche Sprache findet sie vielfältig. „Leider habe ich nicht so viele Anlässe, mein Deutsch zu verbessern“, erzählt Lily. „Denn viele Deutsche sprechen Englisch.“

Ihre Liebe zum Reisen entdeckte Lily schon als Kind. Als Tochter eines Militäroffiziers zog die Familie oft um, weil der Vater versetzt wurde. In Nigeria, mit 160 Millionen Menschen das bevölkerungsreichste afrikanische Land, gibt es rund 250 ethnische Gruppen und knapp 600 verschiedene Sprachen. Englisch ist eine der Amtssprachen des westafrikanischen Landes neben Yoruba, Igbo und Hausa. Und auch wenn Lily sich mittlerweile in Deutschland gut eingelebt hat, möchte sie nach Abschluss der Promotion zurück in die Heimat, um dort im Bildungssektor tätig zu werden. *(slo)*

„Landau – ein Bild einer Stadt“

Landau hat viele Gesichter. In 171 Fotomotiven festgehalten hat diese der Fotograf Bjørn Kray Iversen in dem neu im Knecht-Verlag erschienenen Bildband „Landau – ein Bild von einer Stadt“. Wortreich unterlegt wurde der Bildband unter anderem von Universitätspräsident Roman Heiligenthal. „Bildungsstadt Landau“ lautet das Thema seines Beitrages. Mit mehr als einem Dutzend Schulen und einer Universität sei Landau nicht nur Universitätsstadt, sondern Bildungsstadt, schreibt Heiligenthal.

Setze man die knapp 11.000 Schüler und 6.500 Studierende in Relation zu Landaus 44.000 Einwohnern, werde die Bedeutung des Bildungsstandortes deutlich, so Heiligenthal weiter.

Universität, Stadt und Schulen arbeiten im Bildungsbereich vielfältig zusammen. Heiligenthal erwähnt unter anderem das Projekt „Campusschule“, mit dem in enger Zusammenarbeit mit der Schulpraxis langfristige Unterrichtsprozesse weiterentwickelt und verbessert werden sollen, sowie die Landauer Zooschule, mehrfach ausgezeichnete Einrichtung mit Modellcharakter.



Das Foto zeigt (v.l.n.r.) Markus Knecht vom Knecht-Verlag, Uni-

versitätspräsident Roman Heiligenthal, Fotograf Bjørn Kray Iversen und Oberbürgermeister Hans-Dieter Schlimmer, der ebenfalls einen Artikel zu dem Bildband beisteuerte. **(ket)**



Foto-Aktion: Uni-Shirts weltweit

Auf dem Campus der Landauer Universität sind sie oft zu sehen, in den Straßen der Stadt und in vielen Kneipen auch. Sie sind rosa, hellblau und grau. Manchmal auch dunkelblau, rot oder schwarz. Manche haben einen flotten Schriftzug, andere setzen auf ein großes Logo, das mittendrin die Aufmerksamkeit erregt. Es gibt sie als Sweat-Shirts und T-Shirts, für Männer und Frauen.

Die Rede ist von den Uni-Shirts, mit denen man als Studierende und Ehemalige, aber auch als Beschäftigte und Freunde der Universität seine Verbundenheit mit dem Campus Landau nach außen demonstriert.

Egal, ob vor dem Taj Mahal, dem Empire State Building, der Oper von Sidney ... vor dem Kölner Dom, im Hamburger Hafen, vor dem oder im Münchner Hofbräuhaus ... vor der Reichsburg Trifels, dem Speyerer Dom oder dem großen Weinfass in Bad Dürkheim ...

Wir wollen es sehen: Wo war das Uni-Shirt mit Ihnen unterwegs? Und deshalb starten wir die Foto-Aktion „Uni-Shirts weltweit“.

Kerstin Theilmann, Referatsleiterin Öffentlichkeitsarbeit, zeigt, wie so ein T-Shirt-Foto

aussehen kann. Sie hat keine Anstrengungen gescheut, ist hoch aufgestiegen in den südtiroler Alpen, hat den Berggasthof links liegenlassen, nur um ein Foto von sich und dem Landau-Shirt in der atemberaubenden Bergwelt schießen zu lassen ...

Wer sich und sein Uni-Shirt in den nächsten NeuLand-Ausgaben bewundern möchte: Shirt anziehen, sich vor eine Sehenswürdigkeit oder in eine Landschaft mit Wiedererkennungswert stellen, die mehr oder weniger weit weg sein darf, und das Foto und das Foto mit Kontaktdaten und kurzer Erläuterung an die Redaktion an theil@uni-koblenz-landau.de.

Wir freuen uns, in den nächsten Ausgaben von NeuLand einige ebenso reise- wie fotofreudige Leserinnen und Leser zu zeigen. **(wdo)**

Unter allen Einsendern verlosen wir ...

1. Preis: ... ein Uni-Sweatshirt
2. Preis: ... ein Uni-T-Shirt
3. Preis: ... eine Uni-Tasse

Uni-Shop

Den Uni-Shop finden Sie im Gebäude K, Erdgeschoss, Raum Nr. 1.02 (Erdgeschoss, linker Flügel).

Geöffnet hat der Shop in der Vorlesungszeit mittwochs und donnerstags jeweils von 10 bis 13 Uhr, in der vorlesungsfreien Zeit mittwochs von 10 bis 13 Uhr.

Attacke!

Mit ihren Stimmen rührten Vicky und Laura Maas bei „The Voice of Germany“ zahlreiche Zuhörer zu Tränen. Trotzdem endete für „Maas Attack“ der Traum vom Plattenvertrag bereits nach der ersten Battle-Runde der Casting-Show. **Jan Peter Kern** sprach mit Vicky, die in Landau studiert, und ihrer Schwester Laura, die im saarländischen Elm wohnt.

Kern: „Maas Attack“ nennt ihr euch. Mit welcher Musik „attackiert“ ihr eure Fans am liebsten?

Vicky: Wir attackieren die Leute überwiegend mit Rock, Pop und Country aus den 60er und 70er Jahren. Was aber nicht heißt, dass wir nur Musik aus dieser Zeit spielen. Wir spielen auch Lieder aus den 90ern, beispielsweise Sachen von Tracey Chapman, George Michael.

Laura: Also schon durchweg 60er, 70er, 80er und 90er, wobei die Tendenz auf dem Rock-Hippie-Country-Folk-Stil liegt. Wir bauen die Songs mit eigenen Arrangements etwas um, da wir ja auch eigene Instrumente spielen: Gitarre, Geige, Saxophon, Bluessaxophon. Das ergibt schon ein neues Bild.

Schreibt ihr auch eigene Songs?

Laura: Ich ja. Ich habe auch schon ein paar auf Youtube eingestellt. Aber das ist auch eigentlich mehr für meine eigene Befriedigung. Ich hatte nie den Plan, mit den Stücken einen Hit zu landen.

Seit wann gibt es euch denn als Musiker im Doppelpack?

Vicky: Seit zehn Jahren. 2002 hatten wir unseren ersten Auftritt mit unserer Band-Konstellation „Pretty Aunts“, das ist quasi eine Sandkasten-Band. Wir sind zusammen aufgewachsen und haben mit drei Jungs

angefangen, Musik zu machen. Seit diesem Zeitpunkt an stehen wir regelmäßig auf Bühnen. Wir hatten bereits im ersten Jahr über 30 Auftritte, im besten Jahr waren es sogar 70 bis 80.

Laura: Wir kommen aus einer sehr musikalischen Familie und sind quasi mit der Musik groß geworden. Es gab immer Musik bei uns zu Hause und da bekommst du natürlich eine Menge mit.

Warum „The Voice of Germany“ und nicht „Deutschland sucht den Superstar“, „X-Factor“ oder etwa „Popstars“?

Vicky: Die anderen Casting-Shows kamen für uns nie in Frage, weil man bei diesen einfach sieht, dass keine Musiker gefragt sind. Das sind keine Sänger, die da mitmachen. Und wenn man Sänger ist, weiß man das. Bei „The Voice“ hat mich das Konzept mit den umgedrehten Stühlen interessiert. Ich hatte mir den Casting-Termin, den ich übers Fernsehen erfahren hatte, in meinem Kalender notiert, das Ganze in meinem Studium dann aber wieder vergessen. Laura hat mich einen Tag vorher angerufen und gesagt: „Ich glaube, ich gehe da morgen hin.“ Dann habe ich spontan gesagt: „Dann komme ich mit.“

Laura: Ich sehe uns wirklich als Vollblut-Musiker. Wir machen das mit ganzem Herzen. Für mich kommt also nicht in Frage,

sich mit Leuten zu messen, die aus einem anderen Grund gesucht werden – beispielsweise wegen ihres Aussehens oder weil sie lustig sind. Bei „The Voice“ ist das anders.

Bei den „Blind Auditions“ war Musiker Rea Garvey der einzige Coach, der euch in seinem Team haben wollte. Was habt ihr in diesem Moment gedacht?

Vicky: Geil, geil, geil!

Laura: Ich konnte nicht mehr aufhören, zu grinsen. Und ich bin eigentlich nie am Grinsen. Ich bekam richtige Lähmungserscheinungen.

Michael Schulte, der Youtube-Star, hat euch aus dem Rennen gekickt. Hättet ihr im Nachhinein lieber einen anderen Gegner gehabt?

Vicky: Da habe ich mir keine Gedanken gemacht. Es war so und es hat gut gepasst. Wenn man jetzt überlegt, ob wir bei einem anderen Gegner vielleicht weitergekommen wären, dann laufen diese Überlegungen ins Leere.

Laura: Wir haben von vornherein nicht gewusst, dass Michael eine besondere Beziehung zu Rea hat. Ich war eigentlich erleichtert, nachdem er uns als seinen Battle-Partner aufgerufen hatte, weil ich gedacht hatte, dass er keine große Konkurrenz für uns ist. Er hat eine besondere Stimme. Und ich mag auch, was er macht. Aber als



Wurden von Youtube-Star Michael Schulte (links) bei „The Voice of Germany“ aus dem Rennen gekickt: die „Maas-Attack“-Schwestern. Die 24-jährige Vicky Maas (Mitte) wohnt in Eschbach und studiert an der Landauer Universität im 8. Semester Grundschulpädagogik. Ihre Schwester Laura Maas (29) ist gelernte Dekorateurin und lebt für die Musik. 2012 erhoffen sie sich einen Plattenvertrag.

ich gehört hatte, dass er bereits mit Rea auf einer Bühne zusammen gespielt und er ihn auf Youtube entdeckt hat, war ich etwas perplex. Wenn ich an Reas Stelle gewesen wäre, hätte ich mich aber genauso entschieden.

Xavier Naidoo hätte gerne mit euch weitergemacht. Woran lag es, dass ihr es nicht geschafft habt?

Vicky: Ich weiß nicht, woran es lag. Keine Ahnung. Die Entscheidung war eben reine Geschmacksache.

„Falling Slowly“, euer Song im Battle, ist ein sehr emotionaler Song. Bei einigen Zuhörern flossen sogar Tränen. Wie emotional war das Aus für euch?

Vicky: Wir waren erst mal erleichtert. Du stehst unter einer so krassen Spannung, dass einem zunächst mal irgendwie alles recht ist. Wir waren eigentlich froh, dass wir einen guten Auftritt hatten. Klar ist es schade, dass wir nicht mehr dabei sind, aber trotz allem hatten wir einen Abgang mit wehenden Fahnen. Besser hätte es echt nicht sein können.

Laura: Die Freude an deinem Auftritt ist größer als dass du traurig bist, weil du rausgeflogen bist.

Musik ist für mich ...

Vicky: ... schon ein großer Teil meines Lebens und vor allem habe ich großes In-

teresse, mich in diesem Bereich immer weiterzubilden. Musik gibt mir einen Ansporn. Und ich singe immer, auch unter der Dusche. Aber bei mir hört sich's gut an (lacht).

Laura: ... etwas, bei dem ich meinen Emotionen freien Lauf lassen kann.

Vicky, du wohnst in der Südpfalz, kommst aus dem saarländischen Elm. Wo ist's denn schöner?

Vicky: In Landau.

Laura: Ach, Quatsch!

Vicky: Tut mir leid, Laura, aber das stimmt. Also gerade hier in der Umgebung Landau-Land – ich wohne in Eschbach – ist es super schön, idyllisch. Ich habe mich in der Pfalz schon immer wohlfühlt. Auch die Stadt Landau gefällt mir sehr gut. Vermutlich, weil sie vom gleichen Bauherren errichtet wurde wie die nicht weit von Elm entfernte Stadt Saarlouis.

Du bist angehende Lehrerin, Vicky. Quengelnde Kinder oder kreischende Fans: Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

Vicky: Beides. Morgens die jammernden Kinder und abends die kreischenden Fans. Am besten mit den Kindern dazwischen. Das wär's!

Laura: Auch ich nehme die kreischenden Fans. Und fliegende Unterwäsche natürlich ...

Und wer gewinnt nun „The Voice“?

Vicky: Charles Simmons. (Anm. d. Red.: bereits ausgeschieden.)

Laura: Veto! Mein Favorit von den Jungs ist Percival Duke. Und meine Favoritin bei den Mädels war Ellen Wendt. Die hat eine richtig geile Stimme.

Und was erwartet euch 2012?

Vicky: Ein Plattenvertrag, ein ordentliches Management, eine geile Deutschland-Tour.

Laura: Nee, du meinst eine Welt-Tournee ...

Vicky: (Lacht) Da hätte ich echt Lust drauf. Ich müsste mit der Musik auch schon ein bisschen mehr Geld verdienen, weil ich nicht weiß, wie lange mein Auto noch fährt.

Laura: Und bei mir geht das Heizöl langsam aus ...

Vicky: Heizöl und Auto müssten also drin sein, im neuen Jahr.

Erschienen am 30. Dezember 2011 in „DIE RHEINPFALZ – PFÄLZER TAGEBLATT“. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des RHEINPFALZ Verlags.

Junge Kunst in den Fokus

**Ausstellung
„Bildlabor“ punktet
mit spannungs-
reichem Inhalt.**

Zum vierten Mal fand von September bis Oktober des vergangenen Jahres die Ausstellung der Landauer Studenten und Absolventen der Bildenden Kunst im Herrenhof in Mussbach statt. Unter dem Titel „Bildlabor“ präsentierte sich die von Günther Berlejung ins Leben gerufene Schau, die sich dank der Fördergemeinschaft Herrenhof, die die Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung stellte, zu einem eigenwilligen Mix verschiedenster Techniken und Ausdrucksformen entfaltete.

Ziel war es, jungen Talenten ein Forum zu bieten, bei dem sie die Möglichkeit erhalten, den Betrachtern anregende, emotionsweckende Werke vorzusetzen.

Gerade die letztjährige Ausstellung forderte den Besucher: Druckgrafiken, Fotografien, eine Installation und Malereien sowie Zeichnung - geladen mit verstörenden, melancholischen, maschinenartig steif wirkenden und wild verspielt anmutenden Eindrücken – warben um Aufmerksamkeit. Die Vereinigung der Pfälzer Kunstfreunde (VPK) schrieb ein Preisgeld von insgesamt 1.000 Euro aus, um die jungen Künstler zu fördern. So erhielten Daniel Odermatt mit seinen realistischen, melancholisch anmutenden Personenzzeichnungen, Steffen Januschka mit einer farbig expressiven, großformatigen



Für ihre Arbeiten ausgezeichnet (v.l.n.r.): Steffen Januschka, Daniel Odermatt, Miriam Schall

Malerei und Miriam Schall mit Fotocollagen Anerkennung für ihre Arbeit. Bewertet wurde nach Kriterien wie Originalität, technischem Können und Aus-

sagekraft der Werke. In zwei Jahren wird es erneut soweit sein, junge Landauer Kunst im Herrenhof zu sehen. (sim)

Ein Vogelschwarm für die Campusschule



Durch Kunst vereint: Schüler und Studierende.

Die „Wand der Begegnung“ soll die Konrad-Adenauer-Realschule plus mit der Universität verknüpfen. Beide Einrichtungen teilen sich den Platz im Fort und auch die Lehre, denn ein Kooperationsvertrag verspricht die Zusammenarbeit in der pädagogischen Entwicklung und Forschung. Ergebnisse aus diesen Forschungen werden auch

beider Institutionen soll nun ein künstlerisches Projekt – geleitet von den Kunst-Lehrerinnen Edelgard Schneider-Jahn, Dagmar Müller und der Kunststudentin Claudia Branca – verbildlichen.

Etwa 20 Schülerinnen und Schüler der 7. bis 10. Klassenstufe erreichten bei der Projektleitung Entwürfe für die Gestaltung der

Gemeinsames Kunstprojekt verbindet Universität und Schule im Fort.

auf andere Schulen übertragbar sein, so die Vorstellung. Die Verschmelzung

Schulhofwand ein und waren für die Umsetzung zuständig. Das vorläufige Resultat, das auf dem Schulfest im September 2011 präsentiert wurde, ist ein bunter Vogelschwarm, der beide Institutionslogos miteinander verbindet. Die Malerei soll – bei einem zweiten Projekt – noch weiter vervollständigt werden, dafür gibt es nun eine Arbeitsgemeinschaft. Der Versuch, den Kindern die Identifizierung als „zur Uni zugehörig“ zu verdeutlichen, trägt Früchte.

„Viele Schüler fänden es erstrebenswert, bei uns zu studieren und haben eine hohe Meinung von den Studierenden“, so Branca. „Sie sprechen oft von ‘unserer’ Uni.“ (sim)





Landesgartenschau und Uni

Kindermalereien werden groß herausgebracht.

Was ganz klein anfing, soll nun groß werden. Eine Zusammenarbeit des Kunstinstituts der Universität und der Landesgartenschau (LGS) 2014 stellt die Kinder in den Vordergrund. Mit Bildmotiven aus Kinderhand werden zunächst 50 Meter des Bauzaunes gestaltet, der das zukünftige Gartenschauland umgibt. „In solch großen Dimensionen, wie es für die Bauzäune erforderlich ist, zu malen, ist für ein Kind schlecht möglich“, so Prof. Dr.

Diethard Herles, Leiter des Kunstinstituts und des Projekts. Er greift zu einem Trick: Unter dem Titel „Wir erfinden Pflanzen“ entwarfen Kinder aus der unmittelbaren Nachbarschaft der LGS Blumen und Fantasiepflanzen auf kleinem Format, die – digitalisiert und vergrößert – auf Kunststoffplanen an die Bauzäune gehängt werden. Herles komponierte etwa 150 dieser Arbeiten zu einer. Und es wird deutlich, dass die Kreativität der Kinder

eine eigene künstlerische Qualität hat. „Kindern gelingen Bilderfindungen, die professionelle Zeichner überraschen und faszinieren“, betont Herles. Die Erwachsenen sollen bei diesem Projekt sehen, wozu ein Kind fähig ist, wenn es bildnerisch frei formulieren darf. Anfang Dezember wurden 15 Teilstücke des Bauzaunes bestückt; weitere sollen in Zusammenarbeit mit Grundschulkindern folgen. Ob die Kinder ihre Werke erkennen? (*sim*)

Wir bringen Farbe in die Region

Bürger beteiligen sich an der Kunst.



Bürger und Bürgerinnen mit einzubinden, das war wesentliche Absicht bei dem von Prof. Dr. Diethard Herles erdachten und zusammen mit Prof. Tina Stolt, beide vom Kunstinstitut,

in Kooperation mit der Sparkasse Südliche Weinstraße durchgeführten Kunstprojekt.

In einer Umfrage im August und September 2011 in Annweiler, Bad Bergzabern, Edenkoben, Herxheim, Landau, Maikammer und Offenbach wurden die dortigen Einwohner gebeten, aus 54 Farben die vier bevorzugten auszuwählen. Über 2.200 Personen nahmen an der Erhebung teil. Anschließend war es Aufgabe von sieben Landauer Kunststudenten, unter Leitung von Kunstprofessorin

Stolt, für jeden Ort eine jeweils andersartige große Tafel mit den vier dort bevorzugten Farben zu gestalten. Anfang Dezember wurden die Tafeln in den Orten aufgestellt – ein insgesamt siebenteiliges Werk, das sich erst bei einer Fahrt durch die Südliche Weinstraße ganz erschließt und an dem die Bewohner der Orte durch ihre Farbwahl mitgewirkt haben.

In allen Orten dominieren die bekannten reinen Grundfarben des Druckgewerbes: Yellow, Cyan, Magenta. Gebrochene Farben oder subtilere Mischfarben kommen nicht vor. Ein Ergebnis, das zeigt, so Herles, dass die Menschen eindeutige Farben bevorzugen, die auch begrifflich fassbar sind – ein reines Blau oder ein besonders gelbes Gelb. Für die Kunststudenten, die in der Malerei eher raffinierte Farben gewohnt sind, waren die Vorlieben der Bevölkerung eine Herausforderung. (*sim*)

Zurück ins Fort

Kindertagesstätte am Campus großflächig erweitert.

Seit August des vergangenen Jahres können die Kinder von Studierenden und Mitarbeitern der Universität nach mehr als zwei Jahren Bauzeit die neuen Räumlichkeiten der erweiterten Kindertagesstätte auf dem Campusgelände nutzen. Anfang Oktober, rechtzeitig zum Start des neuen Semesters, wurde der Anbau der „Villa Unibunt“ in einer Feier offiziell eingeweiht.

Noch befinden sich die Kinder sowie das Personal der Villa Unibunt in der Eingewöhnungsphase: Damit die Kleinen eine persönliche Bindung zu den Erzieherinnen aufbauen können, werden pro Monat zusätzlich zu den anfangs 15 Kindern nur drei bis vier Neuzugänge aufgenommen. Wenn zu viele auf einmal kämen, könnten sich die Erzieherinnen nicht jedem einzelnen Kind widmen.

Insgesamt 57 Kinder im Alter von wenigen Monaten bis zu sechs Jahren können dann im Frühjahr dieses Jahres in der Kindertagesstätte auf dem Gelände der Universität im Fort betreut werden. Für die Zeit während der 14 Monate andauernden Umbauarbeiten wurden die Kleinen in der Villa Mahla im Marienring untergebracht.

Für Elke Manger, Leiterin der Kita, erfüllt sich mit der Erweiterung des Kindergartens ein Traum. Die Kinder hätten in dem Anbau die Möglichkeit, ihr Potenzial auszuleben und sich in eigenaktivem und individuellem Tempo zu entwickeln, so Manger. „Vor dem Umbau hatten wir zu viele Studenten mit Kindern und zu wenig Platz“, erinnert sich die Kita-Leiterin.

Das Gebäude wurde von etwa 120 Quadratmetern auf 620 Quadratmeter vergrößert. Statt für nur eine Gruppe gibt es nun Platz für vier Gruppen. Jeweils zwei Gruppen teilen sich einen der Sanitärbereiche, die auf die Bedürfnisse sowohl der älteren Kindergartenkinder als auch auf die der zwei Krippengruppen angepasst wurden. In der neuen Küche können die Kleinen gemeinsam mit einer Hauswirtschaftsmeisterin Essen aus regionalen und Bioprodukten zubereiten.

Eine Besonderheit der Kita ist der Matschraum, der eigens für all jene Tätigkeiten eingerichtet wurde, bei denen sich die Kinder innerhalb des Gebäudes schmutzig machen können. In der Eltern Ecke haben die Eltern die Möglichkeit, sich miteinander auszutauschen. „Mit der Erweiterung der Kita haben wir nicht nur den Hochschulstandort Landau gestärkt, sondern auch noch etwas für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Wissenschaft getan“, bekräftigt die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Vorderpfalz, Alexandra Diestel-Fedderson. Die Kosten für den Umbau beliefen sich auf 1,7 Millionen Euro, die aus Geldern des Konjunkturpakets II, vom Studierendenwerk Vorderpfalz, der Universität sowie der Stadt Landau finanziert wurden. (jba)



Haben sich bereits gut eingelebt in ihrer neuen, alten KiTa: die Großen.



Mehr Platz im Gruppenraum für große Projekte.



Brauchen bei der Eingewöhnung besondere Aufmerksamkeit: die Kleinen.

„Eine tolle Erfahrung, aber manchmal auch sehr einsam“

Von März bis September 2011 absolvierte Marie Schehl ein Praktikum auf der Hamburger Hallig im schleswig-holsteinischen Wattenmeer. Dabei konnte sie neben wertvollen Daten auch wichtige Erfahrungen sammeln, die ihr neue Perspektiven für das spätere Berufsleben eröffneten.

Starke Winde, heftige Regenfälle, häufige Überschwemmungen – etwa 60 Mal im Jahr wird auf der Hamburger Hallig Land unter gemeldet. Auf den ersten Blick lädt das kleine, halbinselartige Gebiet nicht gerade zu einem längeren Aufenthalt ein. Doch neben den für Menschen schwierigen Witterungsbedingungen bietet die Salzwiesenlandschaft verschiedene Lebensräume für kleinere Tierarten und ist daher ein wichtiges Brut- und Rastgebiet für zahlreiche Vogelarten des Wattenmeers. So rasten von Frühjahr bis Herbst bis zu 30.000 Nonnengänse auf der Hamburger Hallig, die seit 1985 zum „Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer“ gehört. Auch andere Zugvögel, etwa die Ringelgänse, finden sich regelmäßig auf der nordfriesischen Hallig ein – Grund genug, um wissenschaftliche Untersuchungen zu betreiben.

Marie Schehl hat sich das zur Aufgabe gemacht. Die Lehramtsstudentin an der Landauer Universität absolvierte im vergangenen Jahr ein siebenmonatiges Praktikum auf der Hamburger Hallig, um das Raumnutzungsverhal-

ten der Nonnen- und Ringelgänse zu untersuchen. Für ihre Examensarbeit führte sie jeden dritten Tag Ganztagsbeobachtungen durch, um die beiden Vogelarten zu kartieren und die Ergebnisse mit bereits vorhandenen Studien zu vergleichen. „Damit wollte ich mögliche Veränderungen registrieren, die etwa durch die Umstrukturierung der Beweidung erfolgten“, so die 24-Jährige.

Neben der Feldarbeit musste die Studentin so manch andere Aufgabe bewältigen. Der Dienst in der Wattwerkstatt gehörte ebenso zum Praktikum wie die Betreuung von Kindern in den Nationalpark-Ferien oder auch Lehrerfortbildungen. „Das Praktikum für die Umwelt war eine tolle Erfahrung, aber auch eine Grenzerfahrung“, so Schehl, die auch auf einsame Tage anspielt. Insgesamt habe sie jedoch andere Perspektiven zur (klassischen) Schulbildung gelernt, etwa die regelmäßige Arbeit mit Schulen für den Erfolg einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Zunächst strebe sie aber eine Promotion im Bereich der Umweltbildung an. **(anr)**

Beobachten, beobachten und beobachten: Für ihre Examensarbeit führte Marie Schehl zahlreiche Ganztagsbeobachtungen der Nonnen- und Ringelgänse auf der Hamburger Hallig durch.

Haie in der Pfalz? – Ja!

Michael Geiger kennt die Pfalz in all ihren Facetten – und weiß auch, wie es vor Millionen von Jahren um sie beschaffen war. Nach 35 Jahren Lehre an der Landauer Universität lässt ihn seine Passion auch in seinem Ruhestand nicht los. Den hat der 70-Jährige derweil dreigeteilt: ein Drittel Familie, ein Drittel Wissenschaft, ein Drittel Reisen. Im besten Fall, sagt er, könne er das eine mit dem anderen verbinden ...



Liebt die Pfalz und hat ihr schon mehrere populärwissenschaftliche Standardwerke gewidmet: Michael Geiger.

Michael Geiger ist gerne im Freien. Wir treffen ihn auf der „Kleinen Kalmit“, ein 270 Meter hohes Bergchen unweit von Landau, zwischen dem Ortsteil Arzheim und der Gemeinde Ilbesheim gelegen. Naturschutzgebiet, botanisches Kleinod. Für Geiger so etwas wie das Paradies – freilich nur eines von vielen in der Pfalz. „Die geologische Geschichte der Kleinen Kalmit aber ist beeindruckend“, sagt er. Als höchste Erhebung an der Weinstraße besteht sie – extrem vereinfacht ausgedrückt – aus Kalkablagerungen, die vor 23 Millionen Jahren gebildet wurden. „Wo sich heute ein Meer aus Reben ausbreitet, war damals echtes Meer“, erklärt Geiger. Fossile Haifischzähne wurden hier gefunden. „Wenn ich Führungen mache, habe ich immer welche dabei“, erzählt er.

personen. Doch möchte er mehr sein als ein Landschaftsführer für Tagestouristen. Geiger möchte auch und gerade den Pfälzern selbst ihre Pfalz näher bringen, ihnen ermöglichen, ihre Heimat zu entdecken. Er möchte der breiten Öffentlichkeit Fragen beantworten, ohne dabei den wissenschaftlichen Anspruch zu verlieren. „Die Hinwendung des Menschen an seine natürliche Umwelt entspringt einem Grundbedürfnis seines Daseins“, lautet sein Credo. Seine „Geographie der Pfalz“ und der „Geo-Führer zu Haardt, Weinstraße und Queichtal“ sind längst populärwissenschaftliche Standardwerke für die Region. Die nächsten sollen 2012 und 2013 erscheinen.

Geigers persönliche Leidenschaft für die Geowissenschaften ist eher dem Zufall ge-

Nein, altersmüde ist er nicht, dieser 70-jährige Mann, an dem kein Weg vorbei führt, wenn man sich mit Pfälzer Landeskunde beschäftigt – auch nicht nach seinem Ausscheiden aus dem Universitätsdienst im Jahr 2007. Noch immer bietet der ehemalige Akademische Direktor am Institut für Geographie Exkursionen für Studierende an - und für Privat-

schuldet. Das Lehramtsstudium der Mathematik an der Uni Heidelberg hat er bereits nach einem Semester mit dem der Geographie getauscht. „Es lag mir einfach nicht“, sagt er rückblickend. Er zog es denn vor, ein Fach zu studieren, „das sich mit der Welt, in der wir leben, beschäftigt und nicht mit einer Gedankenwelt, die vollkommen abstrakt ist“. Seine Hochschullaufbahn begann er 1972, zuvor war Geiger fünf Jahre lang als Gymnasiallehrer tätig.

Indonesien, Vietnam, Ecuador, Peru, Südafrika, Australien ... – die Liste der Länder, die er bereiste, ließe sich beliebig fortsetzen. „Als Jugendlicher hätte ich nicht gedacht, dass mir das einmal vergönnt ist“, sagt er. Die Rolle des Weltenbürgers ist eine von mehreren, in die Geiger schlüpft. Hinzu komme die des Europäers, die des Deutschen – und seine Lieblingsrolle: die des Pfälzers. „Denn das ist meine Heimat, hier bin ich zu Hause“, sinniert Geiger, „Heimatgefühl und dessen Bewahrung schafft Verbundenheit.“

Das Wahrzeichen der „Kleinen Kalmit“ ist die schon von weitem sichtbare Kapelle, die sich auf der Kuppe des Berges erhebt. Sie ist am Tage unseres Ausfluges geöffnet, von innen sehen werden wir sie aber nicht. „Mit dem Thema Kirche“, sagt Geiger, „kann ich nicht viel anfangen.“ Die Luft ist diesig geworden in der Südpfalz. Die tiefstehende Herbstsonne aber durchbricht die Trübe, taucht die Reben in ein ganz besonderes Licht. Geigers Blick schweift erneut in die Ferne, über den Rand des Pfälzerwaldes. Seine Gedanken? Haifischzähne. (svw)

Was macht eigentlich...?

Marold Wosnitza war 13 Jahre lang Mitarbeiter im Zentrum für empirische pädagogische Forschung (zefp). Seit August 2009 lehrt und forscht der Professor für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik und empirische Bildungsforschung an der RWTH in Aachen.

Anspruchsvoll und kritisch, aber immer auch humorvoll – so habe sie Marold Wosnitza damals als Studentin in Seminaren erlebt, erinnert sich Ina Biederbeck, die heute wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Didaktik und Schulentwicklung des Instituts für Erziehungswissenschaft ist. Seine Seminare seien anders als üblich gewesen und überaus motivierend, so die Pädagogin. Motivation, das ist auch heute noch ein Thema, das den Erziehungswissenschaftler Wosnitza umtreibt. Neben Self-Assessments an Hochschulen und Kooperatives Lernen und Arbeiten ist die Motivationsforschung sein wissenschaftliches Steckpferd. „Schließlich ist ohne Motivation alles nichts“, so der gebürtige Zweibrücker.

Derzeit untersucht er, was Lehrer antreibt, ihren Job gut zu machen trotz des nicht immer positiven Bildes, das die Gesellschaft von dieser Berufsgruppe hat. Ihn interessiert der Zusammenhang von Motivation und Resilienz, sprich der Fähigkeit, schwierige Situationen durch den Rückgriff auf persönliche oder soziale Kompetenzen zu meistern. „Aktuell bin ich an einer großen Studie in Australien zur Lehrerresilienz beteiligt“, so Wosnitza. Die Ergebnisse aus dieser Studie sollen in die Lehrerbildung einfließen, um Burnout bei Lehrkräften vorzubeugen. Mit Australien verbindet den 46-Jährigen eine lange Beziehung. Als Mitarbeiter des zefp war er mehrfach als Gastwissenschaftler an der Murdoch University in Perth, von 2008 bis 2009 hatte er sogar eine Tenure-Track-Stelle als „Senior Lecturer“ inne.

Ein weiteres seiner Forschungsthemen ist die Motivation von Hochschuldozenten. „Um die Lehrbedingungen an deutschen

Hochschulen ist es ja bekanntlich nicht immer zum Besten bestellt“, so Wosnitza. Und dennoch leisten eine Großzahl von Mitarbeitern dort Überdurchschnittliches. Wodurch sich Hochschullehrer motivieren, wollen Wosnitza und sein Team in den kommenden Monaten herausfinden.

Er selbst zieht seine berufliche Motivation aus Kooperationen und aus dem gebührenden Abstand vom Alltagstrubel, um Ruhe zum Denken und Forschen zu haben. Und womit motiviert der geschäftsführende Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaften und der Vorsitzende des Lehrerbildungszentrums an der RWTH Aachen seine zurzeit 25 Mitarbeiter? „Durch Wertschätzung, Begeisterung, aber vor allem durch den Freiraum für Qualifikation und Weiterbildung, den beiden wichtigsten An-

triebsgründen für eine wissenschaftliche Karriere.“

An seine Landauer Zeit denkt Wosnitza sehr gerne zurück. „Dort habe ich meine Ausbildung durchlaufen, diese Zeit hat mich geprägt.“ Und der Charme der kleinen Uni mit familiären Strukturen und kurzen Dienstwegen weiß er aus der Distanz sehr gut zu schätzen. **(ket)**

In loser Folge wollen wir ehemalige Mitarbeiter aus Wissenschaft und Verwaltung oder Studierende aufspüren und berichten, was sie aktuell beruflich machen, wo sie mittlerweile beruflich wirken. Vielleicht sind Ihnen noch Kollegen, Lehrende, Mitarbeiter, Studierende in Erinnerung, von denen Sie gerne wissen möchten, was sie heute machen. Schreiben Sie uns unter theil@uni-koblenz-landau.de.



Marold Wosnitza liebt unkonventionelle Lehr-Situationen: hier in Perth in Diskussion mit einer Gruppe Studenten.

Ecotainment im Herzen Landaus



Nach einem erfolgreichen Auftakt in 2010 kann sich Landau nun im Zweijahresrhythmus auf den Tag zur Nachhaltigkeit freuen. Derzeit sind die studentischen Organisatoren wieder fleißig am Planen und Organisieren, um am 13. Mai 2012 den Landauer Rathausplatz einen Tag lang in einen Markt der Nachhaltigkeit verwandeln zu können. Per Ecotainment soll auch in

diesem Jahr die Nachhaltigkeitsdebatte mit einem optimistischen Blick und einem beherzten Schritt in die Zukunft verknüpft werden. Wie? Indem durch Aktionen, Infostände, Mitmach-Stationen und vielem mehr den Besuchern aufgezeigt wird, was jeder Einzelne tun kann für den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und den Schutz der Umwelt. Das Organisationsteam des Tags zur

Nachhaltigkeit freut sich über Anregungen, Themenwünsche aber auch über tatkräftige Unterstützung bei der Gestaltung der Veranstaltung. Nähere Informationen gibt es unter www.tag-zur-nachhaltigkeit.de oder per E-Mail über TzN@uwi-landau.de.

Der Tag zur Nachhaltigkeit ist nicht nur bei den Besuchern auf positive Resonanz gestoßen. Das Konzept überzeugte

beim Wettbewerb „Sei ein Futurist“, wurde von der UNESCO als Beitrag zur UN-Dekade ausgezeichnet und erhielt den Campuskulturpreis, der jährlich vom Freundeskreis der Universität an Projekte verliehen wird, die sich in besonderem Maße für die Belange der Studierenden einsetzen und einen wesentlichen Beitrag zur studentischen Kultur am Campus Landau leisten. **(ket)**

Zuschlag beim Qualitätspakt Lehre

Die Universität Koblenz-Landau ist eine der 40 Universitäten bundesweit, die in der zweiten Bewilligungsrunde des Qualitätspakts Lehre ausgewählt wurden. Mit dieser dritten Säule des Hochschulpaktes will das Bundesforschungsministerium Freiräume für bessere Studienbedingungen schaffen und somit die Qualität der Hochschule verbessern.

Die bewilligten Fördermittel in Höhe von gut fünf Millionen

Euro fließen in die Umsetzung des beantragten Projektes „Koblenz-Landau attraktives Studium sichert Erfolg (KLASSE)“, mit dessen Umsetzung in ausgewählten Bereichen die Personalausstattung verbessert werden kann. Davon profitieren sollen die lehramtsbezogenen Studiengänge, der neu geplante Zwei-Fach-Bachelor-Studiengang sowie die Studienberatung. In Landau

sind Stellen zur Koordinierung der außerschulischen Lernorte und des Projektes Campuschule vorgesehen, in Koblenz soll die Informatik personell ausgestattet werden. „Wir sind stolz darauf, in der zweiten Runde des Qualitätspakts Lehre erfolgreich zu sein“, bekräftigt Universitätspräsident Roman Heiligenthal. Ein Wermutstropfen allerdings bleibt: Die aktuellen Einsparnotwendigkeiten

an beiden Campi bleiben ungeachtet der auf Bundesebene beantragten Maßnahmen zur Qualitätssteigerung der Lehre bestehen.

Mit dem Qualitätspakt Lehre investiert die Bundesregierung bis 2020 rund zwei Milliarden Euro und erweitert den Hochschulpakt um eine dritte Säule zur Verbesserung von Studienbedingungen und Lehrqualität. **(ket)**

Landauer Studentin gewinnt DAAD Fotowettbewerb

Erst ein Auslandspraktikum in Kolumbien und dann noch Siegerin des Fotowettbewerbs: Sarah Kathrin Elser, Studentin der Umweltwissenschaften, hat Grund zur Freude. Mit dem DAAD-Programm „RISE weltweit“ hat sie die Semesterferien im vergangenen Sommer genutzt und Porzellankrebse in Kolumbien untersucht. Das Foto, das sie bei

einer Unterwasser-Exkursion zeigt, hat die Jury überzeugt.

Mit „RISE weltweit“ bietet der DAAD Bachelor-Studierenden in den MINT-Fächern die Möglichkeit, einen Teil ihres Studiums im Ausland zu verbringen. Aufgrund des straffen Studienprogramms finden die Praktika gezielt in der vorlesungsfreien Zeit statt. *(ket)*



Im Zeichen der Mathematik

Am 10. März findet zum zweiten Mal der Tag der Mathematik am Campus statt. Für Lehrkräfte aller Schularten und Schulstufen sowie Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 hat das Institut für Mathematik wieder ein spannendes Programm auf die Beine gestellt: Workshops für Mathematiklehrkräfte, Vorträge sowie Gruppen-, Einzel- und Speedwettbewerbe, in denen

Schüler ihr Geschick und ihre mathematischen Problemlösefähigkeiten unter Beweis stellen können. Anmeldungen zu den Workshops und den Wettbewerben sind bis zum 11.02.2012 über die Website www.tdm.unilandau.de möglich. Auf dieser Internetseite gibt es auch weitere Informationen zum Tag der Mathematik sowie Kontaktdaten für Rückfragen. *(ket)*



Landesweite Aktion Blau Plus gestartet

Mit der Aktion Blau Plus will das rheinland-pfälzische Umweltministerium Fluss- und Bachlandschaften ökologisch entwickeln. Rund 110 Millionen Euro werden deshalb bis zum Jahr 2015 in die Gewässerentwicklung in Rheinland-Pfalz investiert. Das Programm soll dazu beitragen, die europäische Wasserrahmenrichtlinie umzusetzen. Diese sieht vor, die Qualität von Fließgewässern zu verbessern. Mit 27 Prozent der Fließgewässer in gutem Zustand steht Rheinland-Pfalz im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt (10 Prozent) zwar gut da, „damit wollen wir uns aber noch nicht zufrieden geben“, so Umweltministerin Ulrike Höfken.

Mit der Aktion Blau Plus sollen Kommunen, deren Partner und die Menschen vor Ort für den Gewässerschutz eingebunden werden. Pilotprojekt ist die Renaturierung eines Abschnitts der Queich in Landau, die gemeinsam vom Eduard-Spranger-Gymnasium, der Stadt Landau und dem Institut für Umweltwissenschaften der Universität umgesetzt wird. Das Institut für Umweltwissenschaften führt auch die wissenschaftliche Begleitung der kompletten Aktion Blau Plus durch. *(ket)*

Termine

16.01.2012, 19 Uhr
Semesterpolitikum „Europa in der Legitimationskrise“
mit Prof. Dr. Dr. Udo di Fabio
Audimax

24. bis 26. 01.2012
Landauer Poetik-Dozentur mit Theresia Walser
und Karl-Heinz Ott

24.01.2012, 19 Uhr
Theresia Walser & Karl-Heinz Ott: „Dialogisches Schreiben“
(Literaturperformance und Gespräch)
Audimax

25.01.2012, 19 Uhr
Theresia Walser: „Die Zufallsverwalter. Über die Mitsprache der
Figuren am Text.“ (Poetikvorlesung)
Audimax

26.01.2012, 20 Uhr
„Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm“. Gastspiel des
Nationaltheaters Mannheim, anschließend Publikumsgespräch
mit Theresia Walser
Universum-Kinocenter Landau

26.01.2012, 20 Uhr
Kabarett an der Uni mit Alfred Mittermeier und seinem
Programm „Sündenbockerei“
Audimax

01.02.2012, 19.30 Uhr
Konzert des Universitätschors
unter Leitung von UMD Olaf Meyer
Gioacchino Rossini: „Petite Messe solennelle“ für Klavier,
Harmonium, Chor und Soli
Stiftskirche Landau

07.02.2012, 19 Uhr
Vorführung von Kurzfilmen, die Studierende und Schüler
gemeinsam im Projekt „Musiklernen mit Filmmusik“ erstellt und
mit eigener Filmmusik vertont haben. Das Universitätsorchester
spielt Filmmusik des Komponisten Matthias Raue, der Einblicke
in seine Arbeit geben wird.
Universum-Kinocenter Landau

08.02.2012, 20 Uhr
Bigband-Konzert in Kooperation mit der Uni-Bigband
Kaiserslautern
Audimax

10.03.2012, ganztägig
Tag der Mathematik
Infos und Anmeldung: www.tdm.uni-landau.de

31.03.2012, ganztägig
1. Psychotherapietag in Landau (Fortbildung)
Thema: Psychotherapie der Depression – neue Impulse
Infos und Anmeldung: www.wipp-landau.de

25.04.2012, 19 Uhr
1. Hambacher Gespräch
„Europa, die Nationalstaaten, die soziale Marktwirtschaft und
die Bewältigung der Finanz- und Schuldenkrise“
Hambacher Schloss

13.05.2012, ganztägig
Tag zur Nachhaltigkeit
Marktplatz Landau
Infos: www.tag-zur-nachhaltigkeit.de

24.05.2012, 19 Uhr
Verleihung der Universitätspreise mit Festredner Edzard Reuter
Ort wird noch bekannt gegeben

20.06.2012, 19 Uhr
2. Hambacher Gespräch
Die große Gerechtigkeitslücke: Krisenbewältigung zu Lasten der
Schwachen?
Hambacher Schloss

Weitere Termine unter www.uni-koblenz-landau.de/aktuell

Impressum

Herausgeber

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universität
Koblenz-Landau, Campus Landau, Fortstraße 7, 76829 Landau

Redaktionsteam

Kerstin Theilmann (ket) (verantw.)
Jennifer Back (jba), Wilfried Dorsch (wdo), Sarah Ochs (slo),
Andreas Rudolf (anr), Sven Wenzel (svw), Simone Würth (sim)

Layout

Medienzentrum Campus Landau, Berend Barkela

Fotos

Titel, S. 2 und S. 3 Hans-Georg Merkel, S. 4 privat, S. 5 oben:
privat, S. 5 unten, S. 13, S. 17, S. 18 Fotolia, S. 6 und S. 10 Bjørn Kray
Iversen, S. 7 La.Uni, S. 14 privat, S. 21 oben: Stadt Landau, S. 21
unten: privat, S. 23 SAT.1/ProSieben/Richard Hübner, S. 24 oben:
Günther Berlejung, S. 24 unten: Claudia Branca, S. 25 oben: LGS,
S. 25 unten: Tina Stolt, S. 27 privat, S. 28 Sven Wenzel, S. 29 privat,
S. 8, S. 9, S. 11, S. 15, S. 19, S. 20, S. 26, S. 30, S. 31 Medienzentrum
Campus Landau (Uschi Schmidt), S. 31 oben: privat.

Kontakt

Kerstin Theilmann
Tel. 06341 280-32219, E-Mail: theil@uni-koblenz-landau.de

Die Redaktion behält sich die Kürzung und Überarbeitung
von Texten vor. Die Meinung einzelner Autorinnen/Autoren
gibt nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.